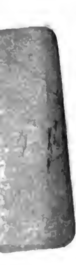
609





SOUTH AUSTRALIAN FACSIMILE EDITIONS NO. 27

Microfilmed by the Microfilming Service of the Public Library of South Australia from a copy held in the Public Library of South Australia, and reproduced for the Libraries Board by Microreproductions (S.A.), using the xerographic process.

Public Library of South Australia
Adelaide
1962

The Public Library of South Australia has catalogued the original of this xerographic facsimile as under:

REIMER, Rudolf,

Süd-Australien; ein Beitrag zur deutschen Auswanderungsfrage. ((Von Rudolf Reimer.)) Berlin, Dietrich Reimer, 1851.

50p. 22cm.

1. South Australia -Descr.
2. Germans in South Australia
I Title

Süd-Australien.

Reimer.

Ein Beitrag

zur

deutschen Auswanderungsfrage.

Berlin, 1851.
Verlag von Dietrich Reimer.

Der folgende Bericht über die englische Kolonie Süd-Australien ist hervorgerufen durch das von allen deutschen Bewohnern derselben tiefgefühlte Bedürfniß einer unpartheiischen Darstellung gegenüber den übertriebenen Schilderungen von Enthusiasten oder interessirten Agenten sowohl, als den niederschlagenden und ungerechten Klagen von Leuten, die ihre zu hoch gespannten Erwartungen hier nicht erfüllt sahen. Es ist schwer zu entscheiden, welche von diesen beiden entgegengesetzten Arten von Urtheilen der Kolonie größeren Schaden gethan haben, ob diejenigen, die, indem sie nur die Vorzüge der Kolonie hervorhoben, eine Menge von Leuten hierher lockten, die gar nicht für die hiesigen Verhältnisse paßten, oder diejenigen, die durch ihre gewöhnlich nach 8- oder 14tägigem Aufenthalt nach der Heimath gesandten jammernden Briefe solche Leute von der Einwanderung abhielten, die nicht nur ihr gutes Fortkommen hier gefunden, sondern auch zur Förderung der Kolonie wesentlich beigetragen haben würden. In der letzten Zeit haben die ungünstigen Urtheile über Süd-Australien in unserer Heimath, wie es scheint, die Oberhand gewonnen, obwohl wir nicht umhin können, uns darüber zu verwundern, daß so unmotivirte, ja oft widersinnige Berichte, wie wir sie in deutschen Zeitungen gelesen haben, überhaupt einen bedeutenden Eindruck haben hervorbringen können.

Der vor einigen Monaten hier gebildete „Deutsche Einwanderungs-Verein", indem er die Wichtigkeit der in Deutschland über unsere Kolonie herrschenden Ansicht richtig würdigte, beauftragte daher Eines seiner Mitglieder, den Unterzeichneten, mit der Abfassung eines Berichts, in welchem mit der größten Unpartheiischkeit die Licht- und Schattenseiten von Süd-Australien beleuchtet werden sollten. Nachdem diese Aufgabe im Nachstehenden erfüllt worden, haben nicht nur die Mitglieder des Vereins, sondern auch einige demselben nicht an-

gehörige ältere und angesehene deutsche Kolonisten, denen die kleine Schrift mitgetheilt worden, durch ihre Unterschriften ihre volle Zustimmung zu dem ganzen Inhalt derselben erklärt.

Indem wir uns wohl berechtigt glauben, zu hoffen, daß ein durch die bekanntesten deutschen Namen der Kolonie gewissermaßen authentisirter Bericht im Stande sein wird, das durch einzelne Unzufriedene erregte ungerechte Vorurtheil gegen Süd-Australien mit Erfolg zu bekämpfen, haben wir ihn besonders Denjenigen gewidmet, die die wichtige Sache der deutschen Auswanderung zu der ihrigen gemacht haben.

Mit dem größten Interesse haben wir vor Kurzem die Nachricht erhalten, daß die der preußischen Union beigetretenen Regierungen ihre Aufmerksamkeit bereits auf diesen Punkt gelenkt haben.

Mögen ihnen von allen zur Kolonisation geeigneten Punkten der Erde Berichte zugehen, die mit der Unpartheilichkeit abgefaßt sind, auf welche der nachstehende mit Recht Anspruch machen darf.

Adelaide, im Dezember 1850.

Rudolf Reimer.

Die Unterzeichneten, denen dieser Bericht über Süd-Australien mitgetheilt worden, bezeugen hierdurch, daß derselbe in allen Punkten durchaus unpartheilisch und der Wahrheit getreu abgefaßt ist.

Adelaide, im Januar 1851.

H. C. Stakemann, Königl. preuß. Konsul, Konsul der freien Hanse-Städte Hamburg und Bremen. C. L. Meyer, Königl. hann. Konsul. F. Bayer, M. D. B. Amsberg, Großherzogl. Mecklenburg. Konsul. N. F. Krönig. Henry Noltenius. F. W. Jansen. B. A. Noltenius. Alfred Swaine. Joh. Schramm. A. Tilemann. Otto Schomburgk. M. L. Rodemann. Henry Bollenhagen. A. Beyer. W. O. Gerke. Wilhelm Eggers aus Braunschweig. Franz Berends.

Inhalt.

Geschichtliche Einleitung.

Die englische Kolonie Süd-Australien liegt zwischen dem 132sten und 141sten Grad östlicher Länge (nach dem Meridian von Greenwich) und erstreckt sich von der Südsee bis zum 26sten Grad südlicher Breite.

Sie bildet einen Theil der großen Insel Neu-Holland, welche außerdem die Kolonien Neu-Süd-Wales, Australia Felix oder Port-Philipp und Swan-River enthält.

Die Idee zur Gründung einer Niederlassung in Süd-Australien ging von einer Gesellschaft von Kapitalisten in London aus, die sich im Jahre 1834 bildete, und ein neues System der Kolonisation, nach seinem Erfinder das Wakefieldsche System genannt, zur praktischen Ausführung zu bringen beabsichtigte.

Der Hauptgrundsatz dieses Systems ist, den drei Kräften: Land, Kapital und Arbeit, gleichmäßige Berechtigung einzuräumen. Dies sollte dadurch erreicht werden, daß alles Land zu einem gleichmäßig festen Preise verkauft und der ganze Erlös zur Beförderung der Einwanderung von Arbeitern verwandt werden sollte, so daß die Käufer im Grunde nicht das Land, sondern die Kosten der Herbeischaffung von Arbeitskräften bezahlten.

So richtig dieses System auch in der Theorie ist, so sah man sich doch nach Verlauf einiger Jahre, freilich wohl hauptsächlich durch die Schuld der Verwaltung, genöthigt, einige Modificationen in demselben eintreten zu lassen.

Das Land wird jetzt, statt zu einem festen Preise, in öffentlicher Versteigerung verkauft, wobei jedoch der früher bestimmte Preis von 1 £ pro Acre*) als Minimum-Preis fortbesteht.

Auch ist das Gouvernement ermächtigt, Land, welches einmal zur Versteigerung gestellt und auf welches kein Gebot geschehen ist, zu diesem Ansatzpreis aus freier Hand zu verkaufen.

Ferner wird nicht mehr der ganze Erlös, sondern nur die Hälfte desselben zur Beförderung sogenannter freier Emigranten verwandt, während die andere Hälfte theils zur Verzinsung und Abtragung der auf der Kolonie lastenden Schulden dient, theils dem Gouvernement für öffentliche Bauten zur Disposition steht.

Was die freien Emigranten betrifft, so bemerken wir hier, daß zwar jedem, der 80 Acres Land vom Gouvernement kauft, das Recht zusteht, 3 Individuen namhaft zu machen, welchen alsdann auf den von der englischen Regierung gemietheten Schiffen freie Passage gewährt wird, doch müssen diese Emigranten Englische Unterthanen sein. Bei der so beispiellos zunehmenden Einwanderung von Leuten, die ihre Passage aus eignen Mitteln bezahlen, verschwindet natürlich nach und nach das Bedürfniß der Beförderung freier Emigranten, doch ist bis jetzt noch immer Mangel an Arbeitskräften in der Kolonie vorhanden.

Wir können nicht unterlassen, hier anzuführen, daß vor Kurzem, unseres Wissens zum ersten Male seit Bestehen der Kolonie, eine Anzahl Deutscher (Harzer Bergleute) auf Kosten einer deutschen Regierung, der Hannoverschen, hierher geschafft wurden, die zu einem so günstigen Zeitpunkt hier ankamen, daß Alle binnen wenigen Tagen bei verschiedenen Minen Arbeit fanden.

Die Parlaments-Akte, durch welche Süd-Australien für eine Britische Kolonie erklärt wurde, ist vom 15. August 1834.

Sie bestimmte die Grenzen der Kolonie, setzte fest, daß Kommissäre gewählt werden sollten, um die Akte auszuführen und einen Residenten zu wählen, der unter ihrer Aufsicht stehen sollte, fixirte den Minimum-Preis des Landes und ermächtigte die Kommissäre, Geld aufzunehmen, um die für die Kolonisation nothwendigen Kosten zu decken, und dafür die Einnahmen der Kolonie zu verpfänden. Sie enthält ferner die Bestimmung, daß nie **Verbrecher** nach der Kolonie **transportirt werden sollten, und daß, sobald die Einwohnerzahl auf**

---

*) Ein Acre ist = 1⅝ preuß. Morgen. — Ein Pfund Sterling = 6 Thlr. 26 Sgr. 4 Pf.

50,000 stiege, eine Repräsentativ-Verfassung gewährt werden sollte. —

Diese Akte sollte nicht früher in Kraft treten, als bis die Summe von 35,000 Pfd. Sterl. durch den Verkauf von Land aufgebracht wäre. Hierdurch wurde die Gründung der Kolonie um mehrere Jahre verzögert. Erst Ende Juli des Jahres 1836 kamen die ersten Kolonisten, etwa 700 an der Zahl, in Süd-Australien an.

Im Dezember desselben Jahres folgte ihnen der Kapitain Hindmarsh als erster Gouverneur der Kolonie.

Man suchte zunächst einen Platz für die Hauptstadt aus, den man etwa 6 engl. Meilen*) östlich vom Golf St. Vincent wählte; doch wurde die Vermessung der Stadt Adelaide (so genannt nach der jüngst verstorbenen Königin-Wittwe) erst im März 1837 vollendet. Die ersten ländlichen Sektionen**) wurden erst im März 1838 vermessen. Bis zu diesem Zeitpunkt waren die Kolonisten natürlich gezwungen, in der entstehenden Stadt zusammengedrängt zu leben, außer Stande, den Boden zu bebauen und die nothwendigsten Lebensbedürfnisse selbst zu gewinnen. Diese mußten daher mit ungeheuren Kosten von den benachbarten Kolonien eingeführt werden, und da unglücklicher Weise im Jahre 1838 in Neu-Süd-Wales eine außerordentliche Dürre eintrat, so stiegen die Preise aller Lebensmittel zu einer unerhörten Höhe. Dies war aber noch nicht das Verderblichste für die junge Kolonie. Da die Kolonisten, wie erwähnt, ohne alle Beschäftigung waren, so fingen sie an, um ihre Zeit und ihr Geld zu verwerthen, sich in die übertriebensten Spekulationen mit den erkauften Ländereien einzulassen, so daß häufig Grundstücke, die 1 Pfd. Sterl. gekostet hatten, zu 500 und 1000 Pfd. Sterl. verkauft wurden. Diese leichte und schnelle Art, Geld zu gewinnen, hatte eine grenzenlose Verschwendung zur Folge; die Preise aller Artikel blieben fortwährend im Steigen, und da fast Niemand geneigt war, zu arbeiten, so erreichten die Arbeitslöhne eine beispiellose Höhe.

Im Jahre 1838 trat an die Stelle des Kapitain Hindmarsh als Gouverneur der Oberst Gawler, welcher zugleich von den Kommissären zu ihrem Residenten ernannt wurde, da man es für vortheilhafter hielt, beide Aemter in Einer Person zu vereinigen, um häufige Konflikte zu ver-

*) 1¾ engl. Meilen sind ungefähr = 1 deutsche.

**) Die ländlichen Sektionen (country sections) sind zwar an Umfang sehr verschieden, doch ist das gewöhnliche Maaß 80 Acres (c. 130 Morgen), die Ausnahmen differiren von etwa 20 — 640 Acres.

meiden. Bei seiner Ernennung hatte er sehr genaue Instruktionen in Bezug der Ausgaben erhalten; jedoch wurden seine Vollmachten in dieser Beziehung Seitens der Kommissäre in späteren Depeschen, freilich in etwas allgemeinen und schwankenden Ausdrücken erweitert.

Der neue Gouverneur begann seine Verwaltung mit der Unternehmung einer Masse von öffentlichen Bauten und Arbeiten, von denen manche gewiß nicht zu den dringendsten Nothwendigkeiten einer neuen Kolonie gehörten. Die Folge davon war, daß das so verderbliche System der Centralisation immer mehr gekräftigt wurde. Die Arbeiter, die bei den Regierungsbauten genügende Beschäftigung und hohen Lohn erhielten, zeigten keine Lust auf das Land zu gehen und Ackerbau zu treiben; die Lebensmittel mußten also fortwährend von den benachbarten Kolonien eingeführt werden, und die Preise derselben stiegen so, daß im Jahr 1840 eine Tonne Mehl*) mit 100 Pfd. Sterl. bezahlt wurde, während ein Arbeiter 15 Schilling täglich erhielt. Ein so unnatürlicher Zustand konnte nur durch die verschwenderischen Ausgaben Seitens des Gouverneurs erhalten werden, die der Kolonie keinen Nutzen weiter brachten, als den Besitz einiger hübscher Gebäude, während die benachbarten Kolonien durch den Absatz ihrer Produkte den ganzen Vortheil davon zogen**). Die öffentlichen Ausgaben betrugen 1839 im ersten Quartal 8950 Pfd. Sterl., im zweiten 16,000 im letzten Quartal desselben Jahres 34,000 Pfd. Sterl., ja in den letzten 3 Monaten des Jahres 1840 stiegen sie bis auf 60,155 Pfd. Sterl. 14 Sh. 4 Pence, während die Einnahme des ganzen Jahres nicht mehr als ungefähr 20,000 Pfd. Sterl. betrug. Zur Bestreitung dieser ungeheuren Ausgaben hatte der Oberst Gawler Wechsel auf die Kommissäre gezogen; wie weit seine Vollmachten sich in dieser Beziehung erstreckten und ob er diese überschritten, ist nie ganz klar festgestellt, doch sahen sich die Kommissäre im August 1840 genöthigt, dem Ministerium eine Vorlage in Betreff der Schwierigkeit fernerer Anleihen zu machen, in Folge welcher der Beschluß gefaßt wurde, die ganze Finanzlage der Kolonie zum Gegenstand einer Untersuchung durch das Parlament zu machen, und bis dieselbe beendigt wäre, blieb kein anderer Ausweg, als die Acceptation der vom Oberst Gawler gezogenen Wechsel zu verweigern. Zugleich wurde Letzterer von seinem Posten zurückgerufen, und Kapitain Grey zum Gouverneur der Kolonie ernannt.

---

*) Eine Tonne = 20 Hundred weights (circa 19¾ Ctr. preuß.) 1 Hundred weight = 112 Pfd. = 108¼ preuß. Pfd.

**) Im Jahr 1840 betrug die Summe Geldes, die zum Ankauf der nothwendigsten Lebensbedürfnisse aus der Kolonie ging, 277,000 Pfd. Sterl.

Als Kapitain Grey am 10. Mai 1841 in der Kolonie ankam, fand er in der Regierungskasse nicht mehr als 700 Pfd. Sterl., während die Ausgaben für das laufende Quartal auf 32,000 Pfd. Sterl. berechnet und ungefähr noch 3,000 Pfd. Sterl. aus dem vergangenen Quartal zu decken waren. Außerdem wurden theils unmittelbar, theils kurze Zeit nach seiner Ankunft Forderungen an das Gouvernement zu dem Gesammtbetrage von 35,000 Pfd. Sterl. angemeldet, die aus der Verwaltungszeit des Oberst Gawler herstammten.

Durch die Zerstörung des öffentlichen Kredits war auch der Privatkredit vernichtet; Bankerotte fanden in unglaublicher Menge Statt; und der Werth alles Eigenthums sank auf die Hälfte und weniger. Die Zahl der Bevölkerung betrug um diese Zeit etwa 16,000, von denen mehr als die Hälfte in der Stadt lebten und an Land waren ungefähr 300,000 Acres verkauft, 2,500 aber erst unter Kultur.

Kapitain Grey schränkte sofort alle öffentlichen Ausgaben auf das Aeußerste ein; die Arbeiter, die nicht auf dem Lande beschäftigt wurden, verwandte er beim Straßenbau, und setzte ihren Lohn auf die Hälfte von dem, was sie früher erhalten hatten. Diese strenge Sparsamkeit machte dem Gouverneur viele Feinde, doch sah der vernünftige Theil der Kolonisten bald ein, wie wohlthätig dies System, das in so schroffem Gegensatz zu den vom Oberst Gawler befolgten Grundsätzen stand, für die Kolonie wirkte. Die Ansiedler wurden gezwungen, sich mit der Kultur ihrer Ländereien zu beschäftigen und nahmen einen großen Theil der Arbeiter mit sich, so daß die Einwohnerzahl der Stadt schnell sank und bald ein Drittel der Häuser leer stand.

Innerhalb zweier Jahre wurde Süd-Australien, das bis dahin alle nothwendigsten Nahrungsmittel einführen mußte, ein Korn ausführendes Land, und erst jetzt zeigten sich der außerordentliche Reichthum des Bodens und die Vorzüge des Klima's der Kolonie in ihrer ganzen Ausdehnung. Von diesem Zeitpunkt an blieb die Kolonie in stetem Fortschreiten und erreichte hauptsächlich durch die Entdeckung und Ausbeutung ihres unvergleichlichen Mineral- und Metall-Reichthums bald eine Wohlhabenheit und Selbstständigkeit, wie sie in einer so jungen Kolonie wohl noch nie gefunden worden sind.

Als die wichtigsten Punkte der weiteren Geschichte der Kolonie führen wir nur noch an, daß von den auf ihr lastenden Schulden der größere Theil, nämlich 214,936 Pfd. Sterl., in den Jahren 1841 und 1842 vom Parlament bewilligt und ausdrücklich auf jede Rückzahlung verzichtet wurde. Dies ist die einzige Unterstützung, die die Kolonie von dem Mutterlande

erhielt, und sie ist seitdem immer im Stande gewesen, sich ohne fremde Hülfe selbst zu erhalten. Der übrige Schuldbetrag von 120,000 Pfd. Sterl. (excl. 85,000 Pfd. Sterl., die aus dem Landfonds entnommen sind) soll aus den Erträgen der Landverkäufe verzinst und getilgt werden.

Im Juli 1845 wurden alle Häfen von Süd-Australien zu Freihäfen im ausgedehntesten Sinne des Worts erklärt, und in demselben Jahre fand die Entdeckung und Eröffnung der weltberühmten Burra-Burra Kupferminen Statt, die so viel zu dem fortschreitenden allgemeinen Wohlstand beigetragen hat.

Als Kapitain Grey im Jahr 1845 als Gouverneur nach Neu-Seeland geschickt wurde, folgte ihm im Amt der Major Holt Robe, der wieder am 2. August 1848 durch Sir Edward Henry Fox Young, den jetzigen Gouverneur, ersetzt wurde.

Im gegenwärtigen Augenblick steht der Kolonie die bedeutendste Veränderung in ihrer Verwaltung bevor, indem sie täglich der Proklamirung der vom Parlament gegebenen Verfassung entgegensieht, nach welcher die Gesetzgebung sowohl als die Administration in die Hände einer zu zwei Drittheilen von den Kolonisten gewählten Versammlung gelegt wird.

Allgemeine Beschreibung des Landes, namentlich des bewohnten Theils. Deutsche Niederlassungen.

Die geographischen Gränzen von Süd-Australien sind oben angegeben worden; die einzige natürliche Grenze bildet der Ocean im Süden, im Osten grenzt es an den Distrikt Port-Philipp, der zugleich mit Ankunft der Konstitution als eine selbstständige Kolonie den Namen „Victoria" annehmen wird. Der Flächeninhalt Süd-Australiens beträgt ungefähr 325,000 englische (etwa 14,835 deutsche) Quadratmeilen oder mehr als 200 Millionen Acres; es ist also etwa doppelt so groß als Großbritannien und Irland und um ein Drittheil größer als Deutschland. Die Küste von Süd-Australien, die ungefähr 1400 engl. Meilen lang ist, wird von zwei großen Meerbusen unterbrochen, dem Spencer und dem St. Vincent Golf; die lange schmale Halbinsel, welche beide trennt, heißt York's Peninsula. Unter den kleineren Buchten mögen nur erwähnt werden: Encounter Bay, Rivoli Bay und Guicher Bay.

Der Haupthafenplatz der Kolonie, Port Adelaide, liegt an einem Meeresarm an der östlichen Seite des St. Vincent Golfs, ungefähr 7 engl. Meilen von der Hauptstadt Adelaide entfernt. Gerade vor dem Eingang des St. Vincent Golfs liegt Kangaroo Island, eine ziemlich große Insel, die, obwohl im Ganzen unfruchtbar, doch in der Nähe der kleinen sie durchströmenden Flüsse gutes Weideland enthält.

Vom Kap Jervis, der Südostspitze des St. Vincent Golfs, erhebt sich eine Bergkette, die sich nach Norden ungefähr 40 engl. Meilen weit dicht an der Küste des Golfs, dann aber in einer von 15—30 engl. Meilen wechselnden Entfernung von der Küste etwa bis zum 34sten Breitengrade hinzieht. Hier theilt sie sich in zwei Zweige, von denen sich der eine nach Nordwesten, der andere ziemlich nördlich mit einer kleinen Neigung gegen Osten, beide in bis jetzt noch nicht bekannter Ausdehnung, erstreckt. Mit Ausnahme einiger höherer Gipfel, namentlich des Mount Lofty und Mount Barker (beide etwa 2300 Fuß hoch) und im Norden des Razar Back und Mount Bryant (beide etwa 3000 Fuß hoch), besteht die Kette aus mehr oder weniger steilen, einige hundert Fuß hohen Hügeln, die zum größten Theil gut bewachsen sind und fast sämmtlich schönes Weideland enthalten. Außer den Niederlassungen bei Port Lincoln an der Westküste des Spencer Golfs auf York's Peninsula und auf Kangaroo Island liegt der ganze bis jetzt angebaute Theil der Kolonie zwischen dem St. Vincent Golf im Westen und dem Fluß Murray im Osten.

Der Murray, der einzige bedeutende Fluß Süd-Australiens, entspringt in Neu-Süd-Wales; nachdem er mehrere Nebenflüsse, als den Murrumbidger und den Darling, aufgenommen, betritt er das Gebiet von Süd-Australien ungefähr unter dem 34sten Grade südlicher Breite, strömt etwa 50 engl. Meilen westlich und wendet sich dann plötzlich nach Süden, um sich in den Lake Victoria zu ergießen, einem See, der nördlich von Encounter Bay liegt und nur durch einen schmalen Strich Landes von dem Meere getrennt ist. Das Flußthal des Murray hat eine wechselnde Breite von 1—2 engl. Meilen und ist nach beiden Seiten durch mehr oder weniger hohe Hügel begrenzt; der Strom ist von 900—1200 preuß. Fuß breit und enthält von einem Ufer zum andern, auf einer Strecke von 180 engl. Meilen, 12 Fuß Wassertiefe.

Bei Wellington, kurz vor seinem Eintritt in den Lake Victoria, ist er ¼ engl. Meile breit. Der Ausfluß des Murray aus dem See in das Meer ist theilweise sehr schmal und in Folge der starken Brandung des Oceans so mit Sand verstopft, daß es unmöglich oder wenigstens sehr schwierig ist, ihn mit einem Fahrzeug zu passiren.

Die meisten Ansiedelungen befinden sich in den ausgedehnten Ebenen, die sich von der oben erwähnten Gebirgskette westlich bis zum Meere erstrecken. Der größere Theil des zwischen den Bergen und dem Murray liegenden Landes ist unfruchtbar, indem sich vom Ufer des Flusses aus in verschiedener Breite der sogenannte Murray-Scrub ausdehnt, der nicht nur selbst zur Niederlassung ungeeignet ist, sondern auch die östlich gelegenen guten Ländereien gleich einer chinesischen Mauer von den westlichen trennt. Den fruchtbarsten Boden enthalten die vielen schönen Gebirgsthäler, die sich in allen Theilen des Landes finden und die an Produktions-Fähigkeit von keinem Lande der Erde übertroffen werden.

Das Gouvernement, indem es wohl einsieht, von wie unendlicher Wichtigkeit für die Kolonie die Herstellung und Beförderung der Schifffahrt auf dem einzigen schiffbaren Strom ist, hat vor einigen Monaten eine Prämie von 4000 Pfd. Sterl. für die beiden ersten Dampfschiffe ausgesetzt, die den Murray befahren würden. Der Gouverneur ist erst vor kurzer Zeit von einer Entdeckungsreise zurückgekehrt, die er nach den nördlich vom Murray gelegenen Landstrichen unternommen. Das Resultat seiner Beobachtungen ist, daß nicht nur der Schifffahrt auf dem Murray von dem Einfluß des Darling bis an den See Victoria, eine Strecke von nahe 700 engl. Meilen, keine Hindernisse entgegen stehen, sondern auch, daß sich im Norden des Murray noch unendlich ausgedehnte Strecken Landes finden, die zum Weideland und auch zum Ackerbau tauglich sind und an keinem Wassermangel leiden, da sie von verschiedenen kleinen, das ganze Jahr hindurch fließenden Bächen durchströmt werden. Diese Entdeckung eröffnet dem Unternehmungsgeist der neu ankommenden sowohl als der älteren Kolonisten ein neues unberechenbar weites Feld und wenn es sich herausstellen sollte, daß es möglich ist, die vor dem Ausfluß des Stromes liegende Barre mit einem Schiff zu passiren oder mit Hülfe von Baggermaschinen den Eingang fahrbar zu machen, so würde diese Gegend bald die blühendste der ganzen Kolonie werden.

Das Gouvernement hat übrigens den Plan, eine Eisenbahn von Goolwa an der Encounter Bay nach dem Murray auf Staatskosten zu bauen, um dadurch die Verbindung zwischen dem Strom und den westlichen Theilen der Kolonie herzustellen.

Gegenwärtig, wo es an einer solchen Verbindung noch fehlt, beschränken sich, wie wir oben sagten, die Niederlassungen auf die dem St. Vincent Golf zunächst liegenden Theile der Kolonie und erstrecken sich im Süden bis an die Meeresküste, im Norden bis nach der Burra-Burra-Mine, die ungefähr 100 engl. Meilen von Adelaide entfernt ist. Fast der ganze

bewohnte Distrikt enthält gutes, zum Ackerbau geeignetes Land und Weide im Ueberfluß. Durch vorzügliche Fruchtbarkeit zeichnen sich aus die Gegenden von Mount Barker, Gumaraka, Lyndoch Valley, Clare Village und andere. Ganz vor Kurzem sind wieder bei Gelegenheit einer von Deutschen unternommenen Reise nach dem etwa 180 engl. Meilen nördlich gelegenen Mount Remarkable, wo man eine deutsche Niederlassung zu gründen beabsichtigte, große Strecken des fruchtbarsten Landes in einer zu Ansiedelungen in jeder Beziehung sehr günstigen Gegend aufgefunden. Doch ist auch in nicht zu großer Entfernung von der Stadt noch in vielen Theilen der Kolonie gutes Land zu dem Gouvernementspreis zu kaufen. In der Nähe der Stadt, wo viel Gartenbau und Obstzucht getrieben wird, und viele Geschäftsleute ihre Wohnungen haben, werden freilich 20, 50, ja 100 Pfd. Serl. für den Acre bezahlt, und überhaupt steigt natürlich der Werth des Landes mit jedem Tage. Von den deutschen Bewohnern der Kolonie, die man auf ungefähr 8000 oder nahe ein Siebentel der ganzen Bevölkerung schätzt, lebt etwa der vierte Theil in der Stadt, die Andern sind in allen Gegenden des Landes vertheilt, haben sich aber meistens zu ganz deutschen Niederlassungen vereinigt, die zum großen Theil durch ihre Namen, Klemzig, Hahndorf, Lobethal, Blumberg, Hoffnungsthal, Langmeil, Grünthal, an das Vaterland erinnern; einzelne deutsche Kolonien führen indeß auch englische Namen, so Hope Valley, Rolandsflat, Lights Paß, und der eigentliche Mittelpunkt der deutschen Bevölkerung, Tanunda, hat seinen Namen von den Eingebornen erhalten.

Alle diese deutschen Niederlassungen sind, mit Ausnahme von Klemzig, welches ganz in der Nähe von Adelaide liegt, von der Hauptstadt 20—40 engl. Meilen entfernt, und liegen theils im Südosten in den Distrikten von Mount Barker und Onkaparinga, theils im Nordosten in den Distrikten von Barossa, Morooro und Light.

Den Stamm fast aller deutschen Ortschaften bilden die Alt-Lutheraner, die aus Schlesien eingewandert sind; doch finden sich jetzt neben ihnen auch Evangelisch-Reformirte und sogar freie Gemeinden.

Klima. Vegetation. Ackerbau. Einheimische Thiere. Viehzucht.

Das Klima von Süd-Australien hält, ebensowohl wie die Erzeugnisse des Bodens, ungefähr die Mitte zwischen den Ländern der gemäßigten Zone und den Tropen, so daß die dieser Kolonie eigenthümlichen Gewächse in Deutschland, wenn sie zur Vollkommenheit gebracht werden sollen, den Schutz eines Glashauses erfordern, während die eigentlich tropischen Gewächse, wie die Ananas, hier gleichfalls im Freien nicht fortkommen. Der Winter ist milde im Vergleich mit den Ländern der nördlichen Hemisphäre, die unter denselben Breitengraden liegen, was wohl hauptsächlich dem Umstand zuzuschreiben ist, daß die nördlichen Winde in dieser über schneebedeckte Gebirge wehen, während die südlichen Winde in Australien die gemäßigte Temperatur des großen Oceans haben. Trotz der im Sommer zuweilen herrschenden großen Hitze und den außerordentlich schnellen Veränderungen der Temperatur ist das Klima sehr gesund. Die einzige Krankheit, der die Einwanderer nach ihrer Ankunft häufig unterworfen sind, ist die Ruhr, die aber selten mehr als ein paar Tage anhält und keinen bösartigen Charakter hat. In den Monaten Januar und Februar steigt die Hitze zuweilen auf 36—38° Reaumür im Schatten und wenn alsdann der Wind aus Norden weht, wird sie in der Stadt fast unerträglich, namentlich durch den von dem Winde mitgeführten feinen Staub, gegen den man sich nirgends schützen kann. Auf dem Lande, wo der Staub gar nicht oder in viel geringerem Maaße vorhanden ist, ist Wärme und heißer Wind viel leichter zu ertragen, und die Feldarbeiten werden auch in den heißesten Tagen nie ausgesetzt.

Der heiße Wind hält nie länger als 2—3 Tage an, und der stets darauf folgende Südwestwind erfrischt und belebt die Menschen und die Natur. Da übrigens in den Monaten, wo der heiße Wind herrscht, alle Erzeugnisse des Bodens, namentlich Getreide und Obst, schon sehr weit vorgeschritten sind, so richtet er nie einen bedeutenden Schaden an.

Gänzliche Dürre, wie sie Neu-Süd-Wales schon mehrmals betroffen, ist in Süd-Australien noch nie vorgekommen. Der eben vergangene Winter des J. 1850 ist nach dem Urtheil der ältesten Kolonisten seit dem Bestehen der Kolonie der trockenste gewesen, und wenn man auch zugeben muß, daß der Weizen sowohl wie die Gartenfrüchte in der Ebene sehr gelitten haben, so ist doch in dem eigentlichen Kornland, am Fuß der Gebirge und in den schönen von Hügeln eingeschlossenen Thälern, von einem nachtheiligen

Einfluß der Witterung fast nichts zu merken, so daß auch in diesem Jahr die Kolonie nicht nur ihren Bedarf selbst producirt, sondern wohl im Stande sein wird, die Nachbar-Kolonien, wo es viel schlimmer aussieht, zu unterstützen.

Der Mangel an trinkbarem Wasser ist in Süd-Australien nicht so fühlbar, als er häufig geschildert wird. Wir haben schon erwähnt, daß Adelaide mit Wasser aus dem Torrens versorgt wird, doch ist es jetzt im Werk, aus den etwa 4 engl. Meilen entfernten Gebirgen das Wasser eines kleinen, Brown-Hill-Creek genannten Flusses vermittelst einer Wasserleitung nach der Stadt zu bringen. Im Lande gräbt sich jeder Farmer seinen Brunnen selbst, freilich oft 50—100 Fuß tief, was das Heraufholen des Wassers sehr unbequem macht, und Keiner würde, wie es in manchen Beschreibungen heißt, Salzwasser trinken. Dies geschieht nur etwa auf den großen Schafstationen von den Schäfern, die keinen festen Wohnsitz haben. Augenblicklich ist ein Werk in Stand gesetzt, das eine große Revolution in Bezug auf die Herbeischaffung guten Trinkwassers hervorbringen wird. Es ist nämlich so eben in Nord-Adelaide der erste Artesische Brunnen mit dem glänzendsten Erfolg gebohrt. Der Brunnen ist 6 Zoll im Durchmesser, 100 Fuß tief und liefert täglich 5000 Gallonen*) des schönsten Trinkwassers. Die ganzen Kosten desselben betragen nicht mehr als 55 Pfd. Sterl.

Die Mannichfaltigkeit der Erzeugnisse des Bodens in Süd-Australien ist in Folge des gemäßigten Klimas und der glücklichen Vertheilung von Regen und Hitze während der verschiedenen Jahreszeiten außerordentlich. Alle Früchte und Pflanzen, die in Deutschland gedeihen, kommen hier gleichfalls fort und neben diesen die der wärmeren Klimate. Orangen, Oliven, Mandeln, Feigen, Datteln und Bananen wachsen hier in demselben Garten mit Aepfeln, Birnen, Pflaumen, Kirschen, Pfirsichen und Aprikosen. Der Weinstock liefert einen Ertrag, der den unserer berühmten Weinländer weit übertrifft, so daß, obwohl der Weinbau jetzt erst im Entstehen ist, mit Sicherheit vorher gesagt werden kann, daß in wenigen Jahren Wein einen Haupt-Ausfuhr-Artikel der Kolonie bilden wird.

Alle oben genannte Obstarten sind aber erst in Süd-Australien eingeführt; die einheimische Vegetation ist eine sehr arme. Die vorzüglichsten einheimischen Bäume sind die Eucalyptus-Arten, gewöhnlich Gummi-Bäume genannt. Das Holz derselben ist sehr hart, und daher schwer zu bearbeiten, auch wegen seiner außerordentlichen Schwere zum Bauholz nicht

*) Eine Gallone ist = 4 Quart.

geeignet, obwohl die meisten Häuser auf dem Lande daraus gebaut sind. Dagegen ist es sehr brauchbar zu den allgemein üblichen Einzäunungen (Fenzen) der ländlichen Grundstücke. Hiervon macht indeß eine Species eine Ausnahme, die Stringy Bark (Faserrindenbaum), die namentlich auf dem Mount Lofty Range häufig vorkommt und wegen ihrer geringeren Härte und Schwere zu Bauholz, Schindeln zur Dachdeckung u. s. w. brauchbar ist.

Die hauptsächlichsten sonstigen Baumarten sind Casuarinen, Banksien und Acarino. Von den Letzteren wird der Gummi gewonnen, der einen nicht unbedeutenden Ausfuhrartikel bildet, auch wird die Rinde derselben zum Gerben benutzt.

Die australischen Bäume sind an Schönheit mit den europäischen nicht zu vergleichen. Selbst im Winter sehen sie wegen ihrer schmalen Blätter kahl aus, im Sommer aber, wo das Laub eine schmutzig graue Farbe hat, gewähren sie einen sehr traurigen Anblick. Der Einwanderer, der gerade in den Sommermonaten die Kolonie zuerst betritt, sieht sich unangenehm getäuscht, wenn er an die Schilderungen von dem parkartigen Anblick denkt, den nach vielen, namentlich englischen Berichten, die Ländereien um Adelaide gewähren sollen.

Indeß hat dieser Mangel an Ueppigkeit des Baumwuchses seine gute Seite. Der Farmer, der auf seiner Section nicht mehr Bäume vorfindet, als er zum Einzäunen seines Landes, zur Errichtung eines Hauses und vielleicht zum Brennholz für einige Jahre nöthig hat, wird bei der unangenehmen Arbeit des Ausrodens gewiß sich nicht nach den Urwäldern Nordamerikas sehnen, wo eine jahrelange Arbeit zur Klärung des Landes erfordert wird, während hier in den meisten Fällen eine ganze Section in wenigen Wochen von Bäumen befreit werden kann. Die dichter bewaldeten Landstrecken enthalten meist schlechten Boden und werden schon aus diesem Grunde, abgesehen von der größeren Schwierigkeit der Urbarmachung, für längere Zeit noch nicht zum Ackerbau benutzt werden; namentlich enthalten die mehr oder weniger steilen Hügel, welche den großen Gebirgszug bilden, noch Holz genug, um die ganze Kolonie noch für Jahrhunderte mit Brenn- und Bauholz zu versorgen, doch wäre es wünschenswerth, wenn Seitens des Gouvernements bald Maaßregeln gegen die übermäßigen Verwüstungen der Wälder getroffen würden. Nach den jetzt bestehenden Gesetzen erhält Jeder gegen Erlegung von 5 Pfd. Sterl. pro Jahr die Erlaubniß, auf allen noch nicht vermessenen Kronländereien Holz zu fällen, und dabei wird so schonungslos verfahren, daß die größten Bäume gefällt werden, um den kleinen brauchbaren Theil heraus zu nehmen, wäh-

rend der Rest liegen bleibt und vermodert. Außerdem steht allen Kolonisten gegen eine geringe Abgabe für ihr Vieh das Recht der Weide auf nicht verkauftem Lande zu, wodurch der junge Nachwuchs natürlich zerstört wird. Auch die im Sommer durch Unvorsichtigkeit häufig vorkommenden Waldbrände tragen viel zur Zerstörung der Forsten bei und der Verbrauch an Brennholz, namentlich auf dem Lande, wo das Feuer im Kamin Sommer und Winter, Tag und Nacht hindurch unterhalten wird, übersteigt alle Begriffe. Es ist zu hoffen, daß Einschränkungen in Bezug auf die allgemeine Weideberechtigung getroffen werden, was um so leichter zu bewerkstelligen ist, als bei der voraussichtlich bald zu gewährenden Erlaubniß der Anlegung von Brennereien die ganze Viehfütterung doch einer bedeutenden Aenderung unterliegen wird. Privatpersonen haben schon den Anfang mit Anlegung von Baumschulen und Anpflanzungen europäischer Bäume gemacht, allein zu Anlagen in ausgedehntem Maaßstabe sind die Mittel eines Einzelnen natürlich nicht hinreichend.

Daß der größere Theil des Bodens in der Kolonie zum Ackerbau vorzüglich geeignet ist, ist schon oben erwähnt. In vielen in der letzten Zeit von hier nach Deutschland geschickten mißgünstigen Berichten ist die Behauptung aufgestellt, daß alles zur Kultur taugliche Land im Umkreis von mindestens 50 Meilen um Adelaide bereits verkauft und aus zweiter Hand nur zu ganz übertriebenen Preisen zu haben sei. Dem ist theilweise auch schon oben widersprochen; einestheils ist in dem genannten Bezirk allerdings das beste Land schon ausgesucht, aber es ist in demselben noch immer Land genug zu haben, das man in unserem Vaterlande nach seiner Ertragsfähigkeit in die erste Klasse stellen würde, und anderntheils kann man demjenigen, der Arbeit und Mühen nicht scheut, nur den Rath geben, sich in größerer Entfernung von der Hauptstadt niederzulassen, wo er die Auswahl unter Tausenden von Sektionen zu dem Minimumspreis von 1 Pfd. Sterl. pro Acre hat. Daß aber schon in Kultur gesetzte Ländereien nur zu sehr hohen Preisen zu haben sind, zeigt eben, wie lohnend tüchtige und unermüdete Arbeit ist; in vielen Fällen haben zwei tüchtige Arbeiter innerhalb 18 Monaten bis zwei Jahren den Werth ihrer Ländereien auf das Vier-, ja Fünffache erhöht.

Der Weizen ist die Hauptfrucht in der Kolonie; bei einer durchschnittlichen Aussaat von 1¼—1½ Buschel*) per Acre bringt der Boden, nach Verschiedenheit der Güte, einen Ertrag von 20—40 Buschel, also etwa das 15te—32ste Korn. In den besten Distrikten, wie im Mount

*) 1 Buschel = ⅔ berl. Scheffel.

Barker, sind schon 50 Buschel von Einem Acre geerndtet. Gerste ist noch lohnender als Weizen, ist indeß bis jetzt verhältnißmäßig weniger gebaut, weil sie niedrig im Preise war; im vergangenen Jahr war aus diesem Grunde so wenig Gerste gebaut, daß der Preis derselben augenblicklich höher ist als der des Weizens. Hafer liefert keinen so reichen Ertrag als die beiden genannten Getreidearten, und ist auch nicht von besonderer Güte, wird aber immer gut bezahlt. Alle Versuche, Roggen zu bauen, sind bis jetzt verunglückt, so daß die deutschen Kolonisten sich zu ihrem großen Bedauern mit Weizenbrod begnügen müssen. Von der größten Wichtigkeit für die Zukunft der Kolonie ist, wie schon oben angedeutet, der Weinbau. Erst in den beiden letzten Jahren ist er in einiger Ausdehnung betrieben, was bereits den Erfolg gehabt hat, daß der Preis der Trauben pro Pfund von 6 Pence (5 Sgr.) auf 1 Pence (10 Pf.) gefallen ist. So lange die Weingärtner im Stande waren, ihre Trauben zu hohen Preisen, namentlich in Adelaide und an der Burra-Burra zu verkaufen, wurde kein Wein gekeltert; erst im vergangenen Jahr fingen die größeren Weinbauer damit an, und der von Herrn Ansley gelieferte Wein, der den ersten Preis auf der diesjährigen landwirthschaftlichen Ausstellung erhielt, hat sehr günstige Erwartungen für die Erfolge erregt, die bei einer sorgfältigeren und kunstgerechteren Behandlung des Weines in Zukunft erzielt werden können.

Der Tabacksbau ist noch im Entstehen, doch ist, nach den diesjährigen Resultaten sowohl als nach der für die Kultur dieser Pflanzen ganz besonders geeigneten Beschaffenheit des Bodens und Klima's, eine größere Ausdehnung desselben vorauszusehen.

Wenige unter den wohlhabenderen Farmern haben erst Versuche mit der Anpflanzung von Oliven gemacht; die bedeutendste Anlage dieser Art befindet sich am Fuß der Hügelkette, etwa 4 Meilen von Adelaide. Obwohl diese Anpflanzungen noch zu jung sind, um über ihr Gedeihen urtheilen zu können, so unterliegt dasselbe doch keinem Zweifel.

Kein Land der Erde ist so arm an einheimischen vierfüßigen Thieren als Australien. Die meisten derselben gehören der Gattung der Beutelthiere an, namentlich das Känguruh, die Känguruhratte, der Springhase, das Opossum, der Wombat. Das Känguruh, das größte dieser Gattung, zieht sich vor den fortschreitenden Niederlassungen immer mehr zurück und wird in wenigen Jahren wohl fast ganz verschwunden sein.

Der Dingon oder wilde Hund ist das einzige den Ansiedlern gefährliche Thier wegen der Verheerungen, die er unter dem Geflügel, namentlich aber unter den Schafheerden, anrichtet. Auch dieser zieht sich aber

nunmehr in die unbewohnten Gegenden zurück und wird von den Kolonisten sowohl als von den Eingebornen eifrig gejagt.

Unter den Vögeln Australiens zeichnet sich der Emu oder australische Strauß durch seine Größe aus; er wird jedoch jetzt auch immer seltener und wird in den bewohnten Gegenden nicht mehr gesehen. Außerdem kommen Kacadus, Papageien, wilde Tauben und kleine Vögel in unendlicher Menge vor. Der Murray ist reich an allen Arten von Wasservögeln, als Reihern, schwarzen Schwänen, Löffelgänsen u. a. m.

Fische werden sowohl im Murray als im Meere in großer Menge gefangen; von der Encounter Bay aus wird seit einigen Jahren der Wallfischfang mit sehr günstigem Erfolg betrieben. Auch mit Austern und Hummern werden die Feinschmecker von Adelaide reichlich versehen.

Schlangen, darunter auch einige giftige, sind zwar vorhanden, aber nicht häufiger als in manchen Gegenden Deutschlands; man kann Jahre lang auf dem Lande wohnen, ohne eine Schlange zu Gesicht zu bekommen. Sehr häufig sind dagegen Eidechsen von der kleinsten bis zur größten Art.

Die Ebenen sind im Sommer von unzählbaren kleinen Grashüpfern überschwemmt, die oft den Kartoffeln, dem Kohl und anderen Gartenfrüchten großen Schaden thun. Die in den Bergen liegenden Ländereien bleiben fast ganz von ihnen verschont.

Die größte Plage, namentlich für den neuen Ankömmling, bilden die kleinen Fliegen und Moskitos. Die letzteren kommen hauptsächlich nur an der See und in der Stadt vor, aber die ersteren finden sich im Sommer überall in solcher Menge und so unverschämt, daß die Arbeiter auf dem Lande genöthigt sind, Schleier zu tragen, um nicht von ihnen fortwährend gepeinigt zu werden.

Die von Europa, mehr noch aber von Neu-Süd-Wales und Vandiemensland eingeführten Hausthiere gedeihen vortrefflich. Die Zahl der Pferde in der Kolonie betrug Ende d. J. 1849 ungefähr 6000. Sie sind durchgängig von einem guten kräftigen Schlag, viele stammen von englischen Vollblutpferden ab, deren sich jetzt schon eine ziemliche Anzahl in der Kolonie befinden. Der Preis eines gewöhnlichen Kleppers zum Reiten, wie sie auf dem Lande sowohl als in der Stadt gebraucht werden, ist von 5—15 Pfd. Sterl.; ein gutes Arbeitspferd wird oft mit 20, 30, ja 40 Pfd. Sterl. bezahlt.

Die Stückzahl des Rindviehs wurde zu demselben Zeitpunkt auf ungefähr 100,000 geschätzt, die Zahl der Schafe auf etwa $1\frac{1}{4}$ Millionen. So ansehnlich diese Zahlen auch sind, so ist in Betreff der Rindvieh-

und Schafzucht Süd-Australien doch gegen Port-Philipp und Neu-Süd-Wales zurück, gewiß nicht das schlechteste Zeichen für unsere Kolonie, da es beweist, daß andere vortheilhaftere Erwerbszweige die verhältnißmäßige Vernachlässigung jener verursacht haben.

Metall- und Mineral-Reichthum Süd-Australiens. Die Burra-Burra-Mine.

Im Jahr 1843, also erst 7 Jahre nach Gründung der Kolonie, wurde die öffentliche Aufmerksamkeit auf den Metall- und Mineral-Reichthum derselben gelenkt, und schon wenige Jahre später bildete Erz den Haupt-Ausfuhr-Artikel. Die metallische Ausbeute von Süd-Australien beschränkt sich bis jetzt auf Kupfer und Blei. Gediegenes Silber ist hin und wieder in feinen Blättchen vorgekommen, aber immer nur sehr selten. Gold kommt in den kleinen Flüssen, namentlich in dem ganzen Gebiet des Onkaparinga und in dem obern Gebiet des Torrens vor; bei den jetzt angestellten Versuchen der Goldwäscherei ist jedoch noch nie so viel gewonnen, als der Lohn der Arbeiter beträgt, was wohl größtentheils in der sehr mangelhaften Einrichtung der Waschapparate seinen Grund hat. Eisen kommt fast in allen Gegenden der Kolonie in ungeheuren Massen vor, ist aber für jetzt wegen des Mangels an Steinkohlen werthlos, doch wird unweit der Burra ein Eisenglanz-Gang abgebaut, nur um das Eisen als Zuschlag zum Kupferschmelzen in den Oefen zu gebrauchen.

Unter den Minen der Kolonie steht oben an die weltberühmte Burra-Burra-Mine, ungefähr 100 engl. Meilen nördlich von Adelaide gelegen. Von der Eröffnung derselben im September 1845 ist eine neue Epoche für Süd-Australien zu rechnen. Die im Anhang unter Nr. 8a und b. befindlichen Tabellen geben eine Idee von der ungeheuren Wichtigkeit dieser Mine für die Kolonie. Das Anlage-Kapital der South-Australien-Mining-Association, deren Eigenthum sie ist, beträgt nicht mehr als 12,320 Pfd. Sterl. und die Actionäre haben seit den fünf Jahren des Bestehens 2000 Procent Dividende oder 100 Pfd. Sterl. pro Actie von 5 Pfd. Sterl. erhalten. Seit den letzten 6 Quartalen sind regelmäßig alle 3 Monate 200 Procent Dividende gezahlt, obwohl die Gesellschaft in diesem Jahr für mehr als 15,000 Pfd. Sterl. Land gekauft und eine neue Mine, Karkutto-Mine, eröffnet hat, welche sehr günstige Aussichten darbieten soll.

Die Zahl der von der Gesellschaft beschäftigten Arbeiter war im letzten Jahre 1003; diese sowie einige hundert bei den Schmelzwerken beschäftigte bildeten mit ihren Familien die Einwohnerschaft der in der unmittelbaren Nähe der Mine gelegenen aufblühenden Stadt Kooringa, nächst Adelaide die bedeutendste Ortschaft der Kolonie mit mehr als 4000 Einwohnern. Außer diesen sind aber noch Tausende, denen die Mine mittelbar ihren Lebensunterhalt gewährt, indem sie sich theils mit dem Transport des Erzes nach Port-Adelaide beschäftigen, theils die Einwohner von Kooringa, das in einer sehr unfruchtbaren Gegend liegt, mit Lebensmitteln aller Art versehen. Gegenwärtig wird an der Anlage eines Hafens, Port Henry, an der Spitze des St. Vincent Golfs und am Ausfluß des kleinen Flußes Wakefield, etwa 25 engl. Meilen von der Burra-Burra-Mine entfernt, gearbeitet, wo in Zukunft das Erz verschifft werden soll. Hierdurch werden natürlich die ungeheuren Transportkosten desselben um mehr als die Hälfte verringert werden.

Es ist häufig die Meinung geäußert, die Burra-Burra-Mine werde nicht mehr lange einen so reichen Ertrag liefern; wir können dagegen nur das Urtheil aller, namentlich deutscher Bergleute, die selbst an derselben gearbeitet, anführen, daß die Mine, weit entfernt im Abnehmen zu sein, vielmehr für eine lange Reihe von Jahren einen um so höheren Ertrag versprechen, je weiter man in der Tiefe vordringe.

Die Zahl der Minen in der Kolonie ist außerordentlich groß. Nachdem die beispiellosen Erfolge der Burra bekannt wurden, fing Alles an in Minen zu speculiren. Der ungeheure Metall-Reichthum des Landes bot dazu die günstigste Gelegenheit dar. Viele unter den Minen haben bis jetzt gar keine Ausbeute gewährt, theils weil das Erz in so geringem Maaße vorhanden ist, daß der Bau nicht lohnend ist, theils aber auch, weil die Actionäre nach dem Beispiel der Burra gleich nach der Eröffnung Dividenden haben wollten, aber durchaus nicht geneigt waren, das erforderliche Arbeits-Kapital einzuschießen. Einige Minen sind indeß recht lohnend, unter diesen die Reedy-Breek- und die Kapunda-Mine, beides gleichfalls Kupfer-Minen, und manche andere.

In der neuesten Zeit hat man an vielen Stellen Mangan in großen Massen entdeckt und es ist wohl anzunehmen, daß dasselbe trotz seines geringeren Werthes bei der sehr leichten Gewinnung an einem oder dem anderen Platze sich als bauwürdig herausstellen wird.

Zu Anfang dieses Jahres hat sich in Adelaide eine mineralogische Gesellschaft gebildet, die in der Nähe des Mount Crawford, ungefähr 30 engl. Meilen nordöstlich von der Stadt gelegen, Edelsteingruben eröff-

net hat. Die gewonnenen Steine werden in einer von der Gesellschaft gegründeten Anstalt geschliffen, und die ersten Proben derselben sind vor einigen Monaten zu der großen Ausstellung nach London gesandt. Wir wünschen diesem neuen Unternehmen den günstigsten Erfolg, um so mehr, als vorzugsweise Deutsche bei demselben betheiligt sind.

Die Eingebornen.

Die Eingebornen von Neu-Holland gehören dem Stamm der Papuas oder Australneger an. Ihre Hautfarbe ist dunkelbraun, sie haben schwarzes Haar, sind meist von mittlerer Größe und von abschreckend häßlichem Aeußern, mit breiten platten Nasen, sehr großem Mund und ganz unverhältnißmäßig dünnen Beinen. Die Zahl der in den bewohnten Distrikten Süd-Australiens lebenden Eingebornen wird auf ungefähr 4000 angenommen. Sie theilen sich in Stämme ein, die gewöhnlich nicht mehr als 30—40 Köpfe stark sind, und führen ein umherziehendes Leben.

Während der Sommermonate halten sie sich meistens an den Ufern des Murray auf, wo sie von Fischen, Vögeln und Eiern leben und häufig den Kolonisten beim Fangen der Blutigel behülflich sind.

Beim Herannahen des Winters ziehen sie sich in die Nähe der Städte und finden ihren Lebensunterhalt hauptsächlich durch Betteln. Sie sind sehr träge und nicht zu einer anhaltenden Arbeit zu bewegen; zwingt sie der Hunger zu arbeiten, so hören sie gewiß sofort auf, sobald sie einige Pence erhalten haben.

Die Kleidung der Eingebornen besteht hauptsächlich aus Opossumfellen, die sie als Mantel umnehmen, doch putzen sie sich gern mit geschenkten Kleidungsstücken und sind überhaupt sehr eitel. Sie wohnen in Hütten, die sehr einfach aus den Zweigen der Gummibäume errichtet und so niedrig sind, daß sie nicht aufrecht in denselben stehen können. In einer solchen Hütte, die meist nicht mehr als 6—8 Fuß im Durchmesser hat, liegen oft 5—6 Blackfallows (so werden die Eingebornen von den Kolonisten genannt), Männer und Weiber ohne irgend welche Bekleidung mit wenigstens eben so viel räudigen Hunden um ein Feuer von frischen Zweigen, das einen entsetzlichen Rauch verbreitet. Nimmt das Ungeziefer in der Hütte so überhand, daß die Bewohner es nicht mehr aushalten können, so wird dieselbe in Brand gesteckt und in geringer Entfernung eine neue errichtet.

Im Ganzen sind die Blackfallows gutmüthig und ehrlich; Ausnahmen kommen nur selten und namentlich in den entfernten Distrikten von Port Lincoln, York's Peninsula und auf Kangaroo Island vor. Die häufigen Kämpfe zwischen den Kolonisten und Eingebornen, von denen aus den ersten Jahren des Bestehens der Kolonie berichtet wird, haben aufgehört, seit die Letztern die Ueberlegenheit der Ersteren kennen gelernt haben. Wenn noch einzelne Mordthaten und Ueberfälle auf den entlegensten Stationen vorkommen, so liegt die Schuld meist auf Seite der Kolonisten, von denen Viele die Eingebornen nicht anders als eine Art von wilden Thieren betrachten und sich kein Gewissen daraus machen, sie auf das Roheste zu behandeln, ja sie ohne alle Veranlassung niederzuschießen. Freilich stehen die Eingebornen auf einer so niedrigen Stufe der Entwickelung, daß man oft geneigt ist, ihnen menschliche Vernunft ganz abzusprechen. Sie sind nicht im Stande die einfachsten Schlüsse zu machen, von Religion scheinen sie keine Ahnung zu haben. Wie arm ihre Sprache und ihr Begriffsvermögen ist, kann man am besten daraus abnehmen, daß sie nicht im Stande sind, weiter als bis zwei zu zählen; alles was darüber hinausgeht, bezeichnen sie mit unbestimmten Ausdrücken als eine Menge.

Die Regierung hat, namentlich in den letzten Jahren, durch Anlegung von Schulen auf ihre Civilisation zu wirken gesucht, jedoch fast ganz ohne Erfolg. Die meisten Kinder werden von ihren Eltern nach kurzer Zeit aus der Schule fortgeholt, oder laufen selbst fort. Doch kommen einzelne seltene Ausnahmen vor; so sind jetzt vier von ihnen bei der berittenen Polizei angestellt und haben mehrfach bei Ergreifung von Verbrechern unter ihren eigenen Stammgenossen bedeutende Dienste geleistet.

Die Zahl der Eingebornen ist fortwährend im Abnehmen begriffen, und es ist vorauszusehen, daß sie in nicht zu langer Zeit aussterben werden, wie es in Vandiemensland der Fall gewesen ist. Die Hauptursachen dieser Abnahme sind Krankheiten, die ihnen von den Europäern mitgetheilt sind, der Genuß von Spirituosen, die sie, obwohl es verboten ist, sie damit zu versehen, sich zu verschaffen wissen, und die unter ihnen herrschende Sitte des Kindermordes.

Port-Adelaide. Adelaide. Handel und Fabriken. Landstädte.

Die Hauptstadt der Kolonie, Adelaide, liegt, wie oben erwähnt, nicht am Meere, sondern etwa 6 engl. Meilen von der Küste entfernt. Der Haupthafenplatz, Port-Adelaide, liegt an einem langen schmalen Meeresarm an der Ostküste des St. Vincent Golfs. Der Eingang zu dem Hafen ist erschwert durch eine davor liegende Sandbank, die jedoch zur Zeit der Ebbe 8 Fuß und zur Zeit der Fluth etwa 16 Fuß unter Wasser liegt. Port-Adelaide zählt jetzt schon mit dem unmittelbar daran stoßenden Flecken Alberttown gegen 3000 Einwohner und enthält viele recht hübsche Gebäude. Es nimmt außerordentlich zu, namentlich seit in der letzten Zeit die bedeutenderen Kaufleute von Adelaide anfangen, Waarenhäuser am Port einzurichten. Vor wenigen Wochen wurde der Grundstein zu einem Theater und einem neuen großartigen Hotel daselbst gelegt, und bei der an demselben Tage Statt findenden Versteigerung von Ländereien, die zu neuen Straßen ausgelegt waren, wurden die enormen Preise von 2, 3, 4 bis 7 Pfd. Sterl. für den Fuß Front — bei etwa 90—100 Fuß Tiefe — gezahlt, die fast die höchsten Preise für Grundstücke in den volkreichsten Städten Europas übertreffen. Man geht mit dem Plan um, die Halbinsel Le Fèvres Peninsula, die den Nordarm von dem Golf trennt und gerade dem Hafen gegenüber etwa nur Eine engl. Meile breit ist, zu durchstechen, wodurch die Schiffe eine leichte und bequeme Einfahrt erhalten würden, ohne die Sandbank passiren zu müssen.

Die im Anhang unter Nr. 2 enthaltene Tabelle zeigt die außerordentliche Zunahme der Schifffahrt, namentlich seit dem Jahr 1848. In dem laufenden Jahr wird die Zahl der einkommenden Schiffe voraussichtlich 300 übersteigen. Die Werfte werden fortwährend vergrößert und der Hafen selbst mit Hülfe zweier kürzlich von England gekommenen Dampf-Bagger-Maschinen vertieft, damit auch die größten Schiffe, die bisher genöthigt waren im Strom zu löschen oder Ladung einzunehmen, unmittelbar an die Werft anlegen können. Das Land in der Nähe des Hafens ist sumpfig und gewährt dem Ankommenden keinen angenehmen Anblick. Für die Straße nach der Stadt, die noch vor Kurzem trotz aller schönen Beschreibungen in den englischen Berichten, grenzenlos schlecht war, ist in der letzten Zeit sehr viel geschehen. Bis jenseit Alberttown führt zuerst durch den Sumpf und dann durch tiefen Sand jetzt ein Damm, der unseren besten Chausseen wenig nachgiebt. Auch der übrige Theil des Weges ist fast durchgängig verbessert, und es fahren seit einigen Monaten

neben den bis dahin allein üblichen Karren ganz elegante Omnibus, ja sogar englische Postkutschen zwischen dem Hafen und der Hauptstadt. Die Frequenz auf dieser Straße ist so außerordentlich groß, daß mehr als 50 Wagen vom Morgen bis zum Abend beständig hin und her in Bewegung sind und bei dem mäßigen Fuhrgeld von 1 Schilling für die Person sehr gute Geschäfte machen. Die ganze Entfernung, die etwa 7 engl. Meilen beträgt, wird in ungefähr 1¼ Stunden zurückgelegt. Die Aussicht, eine Eisenbahn-Verbindung für diese Strecke zu erhalten, ist einstweilen wegen Uneinigkeit in der Gesellschaft, die sich für diesen Zweck gebildet hatte, und aus Mangel an Unterstützung Seitens des Gouvernements, wieder in die Ferne gerückt, doch ist dies einer von den Plänen, dessen Ausführung bei seiner in die Augen springenden Nützlichkeit und den geringen Schwierigkeiten des Baues, unter einer bessern Verwaltung nicht lange ausgesetzt werden kann.

Ungefähr eine engl. Meile von Adelaide, bei dem Flecken Hindmarsh, führt eine Brücke über den Torrens, der gewöhnlich die Erwartungen der Ankommenden von diesem Strom nicht erfüllt. Der Fluß trocknet in den Sommermonaten fast ganz aus, behält aber in einzelnen tiefen Löchern, die einen Zufluß aus unterirdischen Quellen haben, immer genug Wasser, um die ganze Stadt damit zu versorgen, in der sich nicht mehr als vielleicht 10 Brunnen in Privathäusern befinden.

Die Stadt Adelaide liegt in einer großen Ebene, die durch eine Bergkette, im Osten etwa 4 engl. Meilen, im Süden etwa 8 engl. Meilen von der Stadt entfernt, begrenzt wird, nach Norden aber in einer bedeutenden Ausdehnung sich erstreckt. Sie ist in zwei Theile getheilt, Nord- und Süd-Adelaide, die durch das Thal des Torrens geschieden werden. Mehrere hölzerne Brücken stellen die Verbindung zwischen beiden Flußufern her. An dem Fluß zunächst liegt das sogenannte Parkland, welches eingezäunt in beträchtlicher Ausdehnung sich zwischen den beiden Stadttheilen hinzieht und namentlich im Herbst und Winter durch den üppigen Graswuchs unter den hohen Gummibäumen einen angenehmen Anblick darbietet, im Sommer aber sich besonders nützlich erweist, indem es den fast unerträglichen Staub von der Stadt, wenn nicht abhält, doch in etwas vermindert. Der Flächeninhalt beider Stadttheile beträgt 1000 Acres, wovon Süd-Adelaide 700 und Nord-Adelaide 300 enthält. Die ganze Anlage der Stadt ist sehr großartig; die Straßen, von denen bis jetzt freilich viele nur auf den Plänen vorhanden sind, haben 66—132 Fuß Breite und schneiden sich alle unter rechten Winkeln. Die Einwohnerzahl wird auf etwa 16000 geschätzt.

Nord-Adelaide zeichnet sich durch schöne Gärten und freundliche Wohnhäuser aus, hat ein mehr ländliches Ansehen und bei seiner Lage etwa 100 Fuß über dem Thal des Torrens eine hübsche Aussicht über das Parkland, sowie auf die östliche Bergkette.

Süd-Adelaide enthält alle Regierungs-Gebäude, die 3 Banken und ist der Sitz des ganzen kaufmännischen Geschäfts. Bis vor Kurzem enthielt die Stadt, mit wenigen Ausnahmen, nur einstöckige Gebäude, während jetzt schon eine ansehnliche Zahl schöner und solider zweistöckiger Häuser vorhanden ist, die täglich wächst. Das ganze Ansehen der Stadt verändert sich mit einer fast unbegreiflichen Schnelligkeit, so daß, wer sie nach einer Abwesenheit von 12 Monaten wiedersieht, sich gar nicht mehr zurecht finden kann.

Unter den Gebäuden zeichnen sich außer dem Gouvernementshause, welches in einem schönen Garten, der Nord-Terrasse gegenüber, liegt, dem Gouvernements-Office, dem neuen Courthause (Gerichts-Gebäude), dem noch nicht ganz vollendeten neuen Postgebäude und einer großen Anzahl, zum Theil recht geschmackvoller Kirchen, besonders aus die neue Bank von Australasia. die Bank von Süd-Australien, die Gebäude der süd-australischen Kompagnie, das Theater (wovon ein Theil bis zu der Anfang dieses Jahres erfolgten Vollendung des Courthauses zu den Gerichtssitzungen benutzt wurde) und andere mehr.

Die Hindley- und Rundle-Street, in welchen hauptsächlich das Detailgeschäft betrieben wird, zeigen eine Reihe von geräumigen und eleganten Läden, die jeder europäischen Stadt zur Zierde gereichen würden, während in den andern Theilen der Stadt, namentlich der Grenfell-Currie- und King-William-Street täglich neue große Waarenhäuser und Niederlagen für den Engros-Handel entstehen.

Der ganze Handel Süd-Australiens concentrirt sich in Adelaide und theilt sich in Import-, Export- und Platz-Geschäfte. Die Lage der Stadt als Handelsplatz ist keineswegs eine günstige, theils wegen der Entfernung vom Hafen, theils wegen des gänzlichen Mangels an schiffbaren Flüssen zum Verkehr mit dem Inlande.

Ist aber das Land auf dieser Seite scheinbar vernachlässigt, so hat es auf der anderen Seite einen großen Vorzug erhalten, durch die im Obigen erwähnte außerordentliche Reichhaltigkeit des Bodens, der namentlich durch seine mineralischen und metallischen Schätze dem Exporthandel schon jetzt ein hinlängliches Feld darbietet, welches durch täglich hinzukommende neue Artikel stets an Ausdehnung gewinnt. Wir müssen hierbei erwähnen, daß das Export-Geschäft weniger in den Händen Einzelner,

als vielmehr in der Hand zahlreicher Gesellschaften liegt, was natürlich den Operationen große Kraft verleiht, und da die Exporte nur gegen baares Geld gehen, den Einzelnen verhindert, ohne sehr bedeutende Mittel, mit Nutzen in dieser Branche arbeiten zu können.

Der Importhandel wird mehr oder weniger von jedem Hause betrieben; selbst der Detaillist betheiligt sich dabei, derart, daß nicht selten der Markt überfüllt wird. Neue gute und wohlbeschaffene Waare findet indeß stets in den geeigneten Saisons zu guten Preisen Käufer.

Wegen der bedeutenden Entfernung von Europa ist die Kolonie häufig von einzelnen Artikeln ganz entblößt, während, da der Markt nicht besonders ausgedehnt und die Kommunikation mit dem Innern durch den Mangel an Flüssen sehr erschwert ist, durch rasch aufeinander folgende Ankunft einiger Schiffe derselbe oft plötzlich überfüllt wird. Diese Verhältnisse bringen ein fortwährendes Fluctuiren aller Preise hervor, und eröffnen dadurch dem Platzgeschäft ein ausgedehntes Feld, welches aber eben dieser Verhältnisse wegen mit bedeutendem Risiko verknüpft ist.

Fast alle Branchen des Handels dieser Kolonie bieten das große Risiko von reichem Gewinn oder schwerem Verlust; einen mäßig einträglichen Geschäftszweige giebt es fast gar nicht. Wir dürfen wohl behaupten, daß nirgends der Kaufmann so schwere Kämpfe zu bestehen, körperlich wie geistig seine Kräfte so sehr aufzubieten hat, wie hier; — dabei können wir aber eben so freudig hinzufügen, daß der Kaufmann, der seine ernstlich gemeinten Anstrengungen mit genügender Vorsicht paart, hier den reichen Gewinn fast an sich fesseln kann. Unter Vorsicht verstehen wir namentlich Bewachung des hiesigen Kreditsystems, welches aus der häufigen Entblößung des Marktes vom baaren Gelde hervorgegangen und mit großer Gefahr verknüpft ist. Die Principien und Operationen der hiesigen drei durchaus sicheren Banken haben allerdings diese Gefahr bereits ansehnlich verringert.

Zeit und Raum gestatten uns nicht, unsere flüchtig ausgesprochenen Ansichten weiter zu motiviren. Sollte sich in Deutschland ein Verein bilden, der eine Handels-Verbindung mit dieser Kolonie aufrecht halten wollte, so sind wir gern erbötig, ihm regelmäßige, durchaus treue und specielle Berichte über hiesige Handels-Verhältnisse zu geben, um auch hierin das Unsrige zu thun, dem deutschen Fabrikat einen sichern und regelmäßigen Absatz zu verschaffen.

Wir beschränken uns darauf, anzudeuten, wie von der Einführung der neuen Verfassung vielleicht in kurzer Zeit Maaßregeln zu erwarten sind, die von dem größten Einfluß auf die Beförderung des Handels der Ko-

lonie sein müssen. Dazu gehört die oben erwähnte projectirte Dampfschifffahrt auf dem Murray, der Bau von Eisenbahnen zur Verbindung der Hauptstadt, des Hafens und der Burra-Burra, die Einrichtung einer sichern und regelmäßigen Verbindung mit Europa durch Dampfschiffe, und die Beförderung einheimischer Industrie.

Die bis jetzt in der Kolonie bestehenden Manufakturen beschäftigen sich nur mit den einfachsten Fabrikationszweigen. Die wichtigsten unter ihnen sind Dampfmühlen, die fast in allen Theilen des Landes bestehen, bedeutende Brauereien, Gerbereien, Leimfabriken, Stärkefabriken, Schnupf- und Rauchtabacksfabriken, Hutfabriken, Wagenfabriken, Eisengießereien und endlich die schon oben erwähnten, in großem Umfang angelegten und betriebenen Schmelzwerke. Durch die wahrscheinlich binnen Kurzem zu ertheilende Erlaubniß der Branntwein-Brennerei wird nicht nur ein sehr vortheilhafter Industriezweig eröffnet, sondern auch der Preis des Getreides wird mehr Festigkeit erhalten und eine Beschränkung der in ihrer jetzigen Ausdehnung so schädlichen Weide-Gerechtigkeiten möglich gemacht werden.

Im Umkreis von wenigen englischen Meilen um die Stadt liegen eine große Anzahl von Ortschaften, die theilweise der Wohnsitz von Geschäftsleuten sind, die sich aus dem Staube der Stadt dorthin retten. Außerdem sind im Innern bereits eine Menge von kleinen Flecken vorhanden, die freilich meist mehr Dörfern als Städten gleichen. Der wichtigste, außer dem oben erwähnten Kooringa, ist Gawlertown, an der großen Nordstraße, etwa 25 engl. Meilen von Adelaide gelegen. Die Namen der meisten deutschen Niederlassungen sind oben schon genannt. Der größte Theil besteht nur aus einer Kirche, einem Wirthshause, einem oder zwei Kaufläden, einigen Handwerkerläden und gewöhnlich einer Dampfmühle.

Die Deutschen in Süd-Australien.

Die ersten deutschen Einwanderer kamen im November und Dezember des Jahres 1838 in den Schiffen Zebra und Prinz Georg in Süd-Australien an und gründeten die beiden Ortschaften Klemzig und Hahndorf. Aus der oben gegebenen geschichtlichen Einleitung wird der Leser sich erinnern, daß zu dieser Zeit Landbau noch fast gar nicht in der Kolonie betrieben wurde. Unsere Landsleute waren die Ersten, die diesen

ersten und natürlichsten Arbeitszweig in ausgedehnterem Maaßstabe ergriffen, und obwohl sie bei ihrer Unkenntniß der englischen Sprache sowie aller Kolonial-Verhältnisse und bei ihrer gänzlichen Entblößung von Geldmitteln mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, überwanden sie dieselben doch so weit, daß jetzt fast alle freie Eigenthümer des bei ihrer Ankunft unter sehr harten Bedingungen übernommenen Landes und des zur Bewirthschaftung nothwendigen Inventars sind. Seit dieser Zeit ist die deutsche Einwanderung nach Süd-Australien fast in regelmäßigem Wachsen geblieben und belief sich im Lauf des Jahres 1849 auf mehr als 1600 Personen, so daß man die Gesammtzahl der Deutschen in der Kolonie gegenwärtig auf mehr als 8000, oder etwa ein Siebentel der ganzen Bevölkerung schätzt. Der größte Theil der Deutschen lebt auf dem Lande; so beträgt allein die deutsche Bevölkerung von Tanunda mit den umliegenden Dörfern Bethanien, Langmeil u. s. w. mehr als 2000. Unter allen den Deutschen, die sich mit Ackerbau beschäftigen, sind nur Wenige, die nicht mit ihrer Lage zufrieden sind. Freilich liegt ein Hauptgrund darin, daß die Meisten in ihrer Heimath in den drückendsten Verhältnissen gelebt haben und mit der härtesten Arbeit kaum ihr Leben fristen konnten. Diese deutschen Bauern finden hier ohne Ausnahme ihr gutes Fortkommen und unterscheiden sich sehr vortheilhaft von den englischen, schottischen und irischen Farmern, die gewöhnlich den Gewinn mehrerer Monate in wenigen Tagen durchbringen. Wir berufen uns, um die Unpartheilichkeit dieses Urtheils zu beweisen, auf die Worte eines englischen Schriftstellers. Francis Dutton sagt in seinem Werk über Süd-Australien, nachdem er über die leider unter der englischen Arbeiter-Klasse so häufige Trunksucht sich ausgesprochen hat. „Wie verschieden handelt „dagegen der deutsche Arbeiter in der Kolonie. Bei jedem Heller, den er „ausgiebt, überlegt er zuvor ernstlich, ob die Ausgabe nothwendig ist. „Ihr seht nie einen Deutschen in einem Wirthshause Spirituosen genie„ßen: er kommt zur Stadt viele Meilen weit zu Fuß, vielleicht eine schwere „Last von Gemüse oder anderen Erzeugnissen für den Markt tragend; „nachdem er seine Produkte verkauft hat, nimmt er ein Stück Brod aus „der Tasche, das er von Hause mitgenommen hat, und sein Verdienst „muß sehr gut gewesen sein, wenn er sich bewegen läßt, ein Glas Ale zu „kaufen, um sein frugales Mahl hinunter zu spülen; gewöhnlich begnügt „er sich mit einem Trunk frischen Wassers. Das Resultat dieses verschie„denen Verfahrens ist für die Einen (die Engländer) ein fortwährender „Zustand der Abhängigkeit, wenn auch nicht des Mangels, weil sie stets „sicher sind, Beschäftigung zu finden (und eben die Leichtigkeit, die Mittel

„für ihre Verschwendung wieder zu ersetzen, ist vielleicht die Hauptursache „derselben), während die Andern (die Deutschen) die Aussicht auf eine „sichere und immer wachsende Unabhängigkeit vor sich haben."

Daß dies nicht die Meinung eines einzelnen Mannes, sondern des großen Theils der englischen Farmer ist, geht am besten aus der Thatsache hervor, daß zu allen Zeiten, wenn Arbeiter gesucht werden, auch von den Engländern vorzugsweise Deutsche genommen werden.

Dessen ungeachtet finden wir auch unter den deutschen Landbewohnern Einzelne, die mit ihrer Lage unzufrieden sind.

Diese zerfallen fast ohne Ausnahme in zwei Klassen, nämlich solche, die der oben gegebenen vortheilhaften Schilderung nicht entsprechen, und solche, die zu Hause an eine andere Lebensart gewöhnt, überhaupt zur Auswanderung nicht geeignet sind. Dies ist ein Punkt, den wir weiter unten näher beleuchten; wir können aber nur im Allgemeinen als Thatsache aufstellen, daß der bei weitem größte Theil der auf dem Lande wohnenden Deutschen sich wohl befindet.

Die Zahl der in der Stadt Adelaide wohnenden Deutschen mag sich auf 2000—2500 belaufen; ihre Beschäftigung und ihre Lage ist sehr verschieden, doch sind die Mehrzahl Handwerker. Auch von diesen ist bei weitem der größere Theil zufrieden und hat sich eine sichere und behaglichere Existenz gegründet, als ihm in der Heimath möglich gewesen wäre.

Viele, namentlich die Bauhandwerker, haben sich selbst Häuser gebaut, von denen sie einen Theil bewohnen und aus dem übrigen Theil so viel Miethe beziehen, daß sie das auf den Bau angelegte Kapital neben ihrer freien Wohnung gut verzinsen. Sie haben einen großen Theil der Stadt beinahe ausschließlich inne, der daher allgemein „deutsches Viertel" genannt wird. Außerdem finden wir Deutsche in allen Klassen: Kaufleute, Aerzte, Gelehrte, Künstler, unter denen manche in der glänzendsten Lage sind, während Andere nur eben ihr Leben fristen und die Kolonie und ihren Entschluß, Deutschland zu verlassen, verwünschen.

Wir können hier nicht unterlassen, zu bemerken, daß ein rechtes Zusammenhalten zur Förderung gemeinschaftlicher Interessen unter den Deutschen in der Kolonie noch nicht Statt findet. Die Einzelnen, alle zu sehr mit Sorgen für das materielle Wohl beschäftigt, sind größtentheils zu kurzsichtig, um den Vortheil, den mittelbar Jeder aus dem Wohle des Ganzen zieht, zu erkennen. Und doch thäte ein solches gemeinsames Streben hier am meisten noth! Die Deutschen werden in manchen Beziehungen von dem englischen Gouvernement den Engländern nachgesetzt. Wie wir oben schon erwähnt haben, werden als freie Emigranten nur Engländer

nach der Kolonie geschafft; unter allen den vielen gut besoldeten Beamten ist kein Deutscher, so wichtig, ja fast nothwendig es ist, daß an manchen öffentlichen Instituten wenigstens Einer der Angestellten der Sprache mächtig wäre, die von dem siebenten Theil der Bevölkerung gesprochen wird, alle Gesetze erscheinen nur in englischer Sprache und bleiben den meisten unserer Landsleute ein Geheimniß, so daß oft Vergehen aus Unkenntniß derselben vorkommen. Alle diese und viele andere Mißstände erfordern ein einmüthiges und festes Zusammenwirken zur Erlangung der verwehrten Rechte; statt dessen aber fügt sich Jeder mit der uns Deutschen eigenthümlichen politischen Unmündigkeit in diese Uebelstände, so weit sie ihn treffen, und bekümmert sich nicht um die Andern. Ja Institute, die im Lauf des letzten Jahres von Wenigen geschaffen sind, um Vereinigungspunkte zur gemeinschaftlichen Stärkung zu werden, wie der deutsche Einwanderungsverein, der deutsche Schulverein, werden von Vielen belacht, von Manchen sogar verläumdet, indem man hinter den besten und uneigennützigsten Absichten versteckte und schändliche Zwecke sucht. Vor wenigen Monaten ist eine Gesellschaft unter dem Namen „Deutsche Kompagnie" entstanden, die durch geringe wöchentliche Beiträge der Mitglieder ein ziemlich ansehnliches Kapital zusammenbringt, das zum Ankauf von Ländereien verwendet wird, die hauptsächlich an Deutsche unter billigen Bedingungen verpachtet werden sollen. Da geht nun die politische Vornirtheit und das Gefühl der Unselbstständigkeit unter vielen Deutschen so weit, daß sie in dem deutschen Namen, in der Bestimmung, daß die Verhandlungen deutsch geführt werden sollen, daß die Vorsteher Deutsche sein sollen, ein Princip der Absonderung finden, das von den Engländern übel vermerkt werden könnte!

Dies alles sind Uebelstände, die nicht mit Einem Schlage gehoben werden können, die aber mit der Zunahme der Bevölkerung immer fühlbarer werden. Wir haben zwar neben sechs englischen auch eine deutsche Zeitung in Adelaide, aber theils hat diese in Verkennung ihrer Hauptaufgabe noch immer die politischen Zustände Deutschlands ausführlicher behandelt, als die unserer neuen Heimath, theils findet sie auch noch zu wenig Theilnahme und Verbreitung. Was uns hauptsächlich noth thut, das ist Schutz von unserer Heimath selbst; erst wenn die deutschen Regierungen die Sache der 8000 deutschen Bewohner Süd-Australiens zu der ihrigen machen, erst dann wird es diesen möglich sein, die Gleichberechtigung mit ihren englischen Mitkolonisten zu erkämpfen.

Auswanderung. Zukunft von Süd-Australien. Widerlegung ungünstiger Berichte.

Indem wir zu dem Hauptpunkt unseres Berichts, nämlich zu der Beantwortung der Frage kommen, in wiefern Süd-Australien für die deutsche Auswanderung geeignet sei, verhehlen wir uns nicht die großen Schwierigkeiten, die mit einer unpartheiischen Erörterung dieses Gegenstandes verbunden sind. Die Verwünschungen und Klagen Derjenigen, die theils durch übertriebene Schilderungen der Vorzüge der Kolonie, theils durch die glänzenden Bilder, die ihre Phantasie selbst nach wahrhaften Berichten sich entworfen, verführt, hierher gekommen und sich in ihren Erwartungen bitter getäuscht sehen, machen uns auf die große Verantwortlichkeit aufmerksam, welche der Verfasser eines für die Oeffentlichkeit bestimmten Berichts, wie der vorliegende, übernimmt. Aus dieser Betrachtung entspringt die erste Warnung, die wir Jedem, der an Auswanderung denkt, recht ans Herz legen möchten: **Wer in seinem Vaterlande eine gesicherte Existenz hat, der sollte sie ohne die wichtigsten Ursachen nicht aufgeben.**

Die politischen und socialen Zustände der alten Welt überhaupt und unseres deutschen Vaterlandes insbesondere haben einen so allgemeinen Einfluß auf die Privat- und Vermögens-Verhältnisse fast jedes Einzelnen, daß die Auswanderung, in so unruhigen Zeiten wie die gegenwärtige, in Tausenden und Hunderttausenden erwacht. Störungen in den lange gewohnten und lieb gewordenen Zuständen des gewöhnlichen Lebens führen ein Gefühl des Unbehagens, der Unsicherheit herbei und, statt sich in geringe Unannehmlichkeiten zu schicken, wird der Knoten mit Einem Streich zerhauen: dem Aufgeben des Vaterlandes. Dazu kommt, daß in der Idee des Suchens einer neuen Heimath ein großer Reiz liegt; romantische Vorstellungen von einem abenteuerlichen Leben in einer üppigen Natur ohne materielle Sorgen, haben schon Manche zum Auswandern verlockt, die ihren Entschluß später bitter bereut haben. Wir können versichern, daß das Leben in einer jungen Kolonie, weit davon entfernt romantisch zu sein, gar sehr der Poesie entbehrt. Harte Arbeit, Entbehrung der gewöhnlichsten Bequemlichkeiten des Lebens und der Annehmlichkeiten der Gesellschaft, erwarten fast jeden Einwanderer. Wer, ohne sich dies klar zu machen, ausgewandert ist, der thut sehr Unrecht, wenn er, wie es häufig geschieht, seinem neuen Vaterlande zum Vorwurf macht, daß er das nicht findet, was er hätte erwarten sollen.

Es ist wohl kaum nöthig, zu bemerken, daß diese Betrachtungen keine Anwendung finden auf die schon lange kultivirten Theile älterer Niederlassungen, wie die Amerikas, die in den Annehmlichkeiten des Lebens der alten Welt ebenso wenig nachstehen, als in der Ueberhandnahme derjenigen Uebel, die die Folge der Uebervölkerung und der Anhäufung des Reichthums in wenigen Händen sind.

Wer nun, nicht leichtsinnig, sondern nach reiflicher Ueberlegung entschlossen ist, sein Heil in einem neuen Lande zu versuchen, der stellt natürlich eine Vergleichung unter den vielen ihm offen stehenden Ländern und unter den Aussichten, die ihm jedes darbietet, an, um danach seine Wahl zu treffen.

Unsere Absicht ist es nicht, diese Wahl gerade auf Süd-Australien lenken zu wollen, denn die anderen Kolonien sind uns nicht bekannt, wir wollen nur kurz darlegen, welche Aussichten diese Kolonie dem Einwanderer und namentlich unseren Landsleuten darbietet.

Die erste Frage, die sich uns hierbei aufdrängt, ist die: Trägt Süd-Australien die Elemente, nicht bloß des Fortbestehens, sondern der selbstständigen Entwickelung in sich? Die Beantwortung dieser Frage kann der Leser freilich in der im Vorstehenden gegebenen Geschichte und Beschreibung, theils in den als Anhang mitgetheilten statistischen Tabellen finden, doch ist es vielleicht nicht unnöthig, hierüber noch etwas zu sagen und aus den gegebenen Thatsachen einige Schlüsse zu ziehen.

Zunächst ist es in die Augen fallend, daß eine Kolonie, die nach erst 15jährigem Bestehen, nach erst 9jährigem Betrieb des Ackerbaus in ausgedehnterem Maaßstabe im Stande ist, Mehl und Getreide nach Mauritius, dem Cap der guten Hoffnung, nach China, nach Kalifornien, ja sogar nach England auszuführen, während noch im Jahr 1848 Lebensmittel zum Werth von 277,000 Pfd. Sterl. eingeführt werden mußten, — diese Kolonie, von deren kulturfähigem Boden noch nicht der tausendste Theil bebaut ist, und welche daneben bei einer Bevölkerung von ungefähr 60,000 Seelen anderthalb Millionen Schaafe und 100,000 Stück Rindvieh besitzt, — daß diese Kolonie noch Hunderttausende von Menschen zu ernähren vermag. Dies allein reicht indeß nur hin, um den Einwanderer vor der Furcht, Hungers zu sterben, sicher zu stellen, denn Alles, was über die rohesten Bedürfnisse des Lebens hinausgeht, muß einer jungen Kolonie natürlich von außen zugeführt werden, so lange sie selbst noch keine Fabriken und Manufakturen hat. Um eine günstige Aussicht für die Zukunft zu gewähren, muß ein Land die Mittel besitzen, eine dem ungeheuren Verbrauch fremder Manufakturwaaren entsprechende Quantität eigener

Produkte ausführen zu können. Wir haben oben gesagt, daß Weizen und Mehl von Süd-Australien ausgeführt werden (im Jahr 1849 zum Werth von 32,000 Pfd. Sterl.), doch wird dies in einem ausgedehnten Maaß bei der großen Entfernung der damit zu versehenden Länder nie großen Vortheil gewähren können. Dagegen ist Wolle schon jetzt ein sehr bedeutender Ausfuhrartikel (im Jahr 1849 wurde für etwa 100,000 Pfd. Sterl. ausgeführt) und der Werth derselben nimmt jährlich zu, nicht bloß durch die Vermehrung, sondern auch durch die Verbesserung der Schafzucht.

Die Ausfuhr von Wolle nebst einigen anderen Artikeln von geringerem Belang, als Gummi, Holz, Häuten, Talg und Fischbein, hat Süd-Australien mit den Nachbar-Kolonien, Port-Philipp und Neu-Süd-Wales, gemein; es hat ferner, wie diese, die Aussicht, bald Wein, Taback, Oliven, Seide u. a. m. hinzufügen zu können. Wäre Süd-Australien nur auf diese Produkte beschränkt, so würden wir dessenungeachtet an dem Gedeihen und der Fortentwickelung der Kolonie so wenig zweifeln, wie wir es an der von Port-Philipp thun; es besitzt aber außer diesen einen Reichthum an Metallen und Mineralien, wie er, außer Kalifornien, wohl in keinem Lande der Welt vorhanden ist. Die Burra-Burra-Mine hat im Jahr 1848 allein Erz zu einem Werthe exportirt, der dem halben Betrag der ganzen Einfuhr gleich kam. Freilich haben, wie oben erwähnt, von den anderen Minen bisher nur wenige bedeutende Resultate geliefert; doch ist man auch bei den meisten bis jetzt an der Oberfläche geblieben, und man kann wohl für gewiß annehmen, daß, je weiter man in der Erforschung des Landes vordringt und mit den Formationen der Gebirge bekannt wird, die bisher meist durch Zufall entdeckten Schätze bald mit Hülfe der Wissenschaft noch an vielen Stellen gefunden werden.

Aus dem Anhang Nr. 3 geht hervor, daß im Jahr 1848 bereits der Werth der Ausfuhr den der Einfuhr um nahe 120,000 Pfd. Sterl. überstieg. Die Werthschätzung der Ausfuhrartikel Seitens der Behörden ist eine sehr niedrige, so ist z. B. der Preis der Tonne Kupfererz fast durchgängig auf 8 Pfd. Sterl. angenommen, während die Verkäufe in England in den letzten Jahren durchschnittlich etwa 25 Pfd. Sterl. per Tonne ergaben.

Im Jahr 1849 sehen wir, bei steigender Einfuhr, eine außerordentliche Abnahme der Ausfuhr. Der Grund für Letzteres liegt in zwei verschiedenen Thatsachen: erstens nämlich wurde der größte Theil der während dieses Jahres producirten Wolle erst im Januar des laufenden Jahres verschifft und zweitens an der Burra theils wegen schlechter Kupfer-

preise, theils wegen Uneinigkeiten unter den Arbeitern, die Arbeiten etwa 4 Monate hindurch fast ganz eingestellt. Dieselben sind jetzt mit neuem Eifer begonnen und, während in dem Jahr vom 30. September 1848 bis zum 30. September 1849 im Ganzen 7790 Tonnen gewonnen wurden, betrug der Gewinnst des folgenden Jahres 18,692 Tonnen. Im ersten Quartal des laufenden Jahres erreichte der Werth der Ausfuhr die enorme Höhe von 243,228 Pfd. Sterl. 12 Sh. 6 Pence, während nur für 162,678 Pfd. Sterl. 4 Sh. eingeführt wurde. Zur Erhöhung des Werths der Ausfuhr tragen die in dem letzten Jahre angelegten bedeutenden Schmelzwerke bei, die, wie aus den Berichten der Burra-Burra-Mine hervorgeht, schon mehr als den dritten Theil alles gewonnenen Erzes zu schmelzen vermögen.

Diese einfachen, alle mit Zahlen belegten Thatsachen müssen wohl in jedem Unpartheiischen die Ueberzeugung erwecken, daß das Fortbestehen und Vorwärtsschreiten Süd-Australiens hinlänglich gesichert ist. Um jedoch auch die Schattenseiten nicht zu verhehlen, müssen wir auf den Umstand aufmerksam machen, wie die Verwerthung der Produkte Süd-Australiens durch die unglückliche Lage desselben erschwert wird. So zu sagen am Ende der Welt, nicht einmal in einer regelmäßigen Verbindung mit dem 4000 deutsche Meilen entfernten Mutterland, kann es nie eine der glücklichen Zwischenstationen werden, die auf der großen Bahn des Handels, sich von beiden Endpunkten ihren Tribut bezahlen lassen. Indem wir aber auf diesen Vorzug verzichten, ist es wenigstens unser sehnlichster Wunsch, durch eine möglichst schnelle und regelmäßige Verbindung mit England, mit dem Cap, mit Ostindien und den glücklicheren Ländern recht eng anzuschließen und eben deshalb ist die Dampfschifffahrts-Verbindung eine Nothwendigkeit für Australien, die ihm hoffentlich nicht lange mehr vorenthalten werden wird.

Je mehr wir uns bei Abfassung dieses Berichts der Unpartheilichkeit befleißigt, alle statistischen Angaben aus officiellen Quellen geschöpft, und neben eigener Erfahrung alle uns zu Gebote stehenden Hülfsmittel benutzt haben, um überall der Wahrheit getreu zu bleiben, um so mehr ist es unsere Pflicht, den Schmähungen entgegen zu treten, die gegen Süd-Australien theils von unzufriedenen Kolonisten, theils von Theoretikern, die niemals das Land, über welches sie so kühn den Stab brechen, gesehen, namentlich in der neueren Zeit vielfach ausgesprochen sind. Daß unter den Kolonisten und namentlich auch unter den Deutschen in der Kolonie Manche mit ihrer Lage unzufrieden sind, theils mit Recht, theils mit Unrecht, haben wir schon oben erwähnt. Es giebt kein Land auf der Erde,

das nicht Unzufriedene enthält, und gewiß sind unter denjenigen, die den Entschluß gefaßt, ihr Vaterland aufzugeben, weil sie ihre Wünsche in demselben nicht erfüllt sehen, verhältnißmäßig Viele, die an das neue Land unvernünftige Ansprüche machen, und sich, wohin sie auch gehen mögen, in ihren Erwartungen stets getäuscht sehen werden. Dies ist ein Punkt, auf den wir weiter unten zurückkommen werden. Was aber Diejenigen betrifft, die ihre Kenntniß des Landes nur aus fremden Berichten geschöpft, so müssen wir von vorn herein ihnen ein kompetentes Urtheil absprechen. Nur wer selbst eine Kolonie gesehen hat, ist im Stande zu beurtheilen, wie schwer, ja unmöglich es ist, sich eine richtige Vorstellung von derselben nur nach der Beschreibung oder aus Büchern zu bilden.

Es liegen uns einige Nummern der in Rudolstadt erscheinenden „Allgemeinen Auswanderungs-Zeitung" vor, die für unsere Behauptung den besten Beleg geben. Mit welcher Unwissenheit, ja wir können wohl sagen Frechheit, lügenhafte Berichte über die Kolonie in unserem Vaterlande verbreitet werden, geht am besten aus der in Nr 71 des Jahrgangs 1849 enthaltenen Beurtheilung eines unter dem Titel „Neueste Nachrichten aus und über Australien. Bekannt gemacht von J. G. F. Nieckisch" erschienenen Schrift hervor. Nach dem Inhalt derselben ist in Süd-Australien die Temperatur nur in der Nähe der See gemäßigt, in den Gebirgen dagegen, wo einzig und allein gutes Land zu finden wäre, soll die Hitze unerträglich sein. Der Brief, aus welchem diese Schilderung entnommen ist, ist aber datirt aus Liverpool, einer Ortschaft, die in Neu-Süd-Wales liegt, was die Redaktion der Zeitung doch schon aus der Erwähnung der Umgebung von Sydney hätte entnehmen können. Abgesehen davon, daß also Alles, was darin gesagt ist, auf Süd-Australien keinen Bezug hat, ist der angedeutete Inhalt an sich so unsinnig, daß die Unwahrheit ohne allen Kommentar daraus hervorgeht. In Süd-Australien leiden die großen Ebenen in der Nähe der Seeküste natürlich am meisten von der Hitze des Sommers, während die Ländereien am Fuße der Berge und die schönen Gebirgsthäler wasserreicher und mehr vor den Nordwinden geschützt, wie oben erwähnt, die fruchtbarsten Theile des Landes sind und eine bei weitem gemäßigtere Temperatur haben. Wir können kaum glauben, daß sich dies nicht in Neu-Süd-Wales ebenso verhalten sollte, und daß also nicht dort, wie hier, gutes Land und gemäßigtes Klima vereint gefunden werden könnten!

Ein größerer Aufsatz „Weitere Bedenken über Kolonisation in Australien", der sich durch die Nummern 2—5 des Jahrganges 1850 hinzieht, ist nicht aus eigener Erfahrung geschöpft. Leider liegen uns die

früheren Bedenken nicht vor. Wir können uns also nur auf die Widerlegung der in den „weiteren Bedenken" enthaltenen groben Unrichtigkeiten einlassen.

Um zu beweisen, wie unfruchtbar das Land sei, führt der Verfasser an, daß auf den besten Stellen 3—4 und auf den schlechtesten 6—8 engl. Morgen (wahrscheinlich Acres) Land zum Unterhalt eines einzigen Schafes erfordert werden. Dagegen können wir ihm versichern, daß auf den 2 engl. Quadratmeilen oder 1280 Acres enthaltenden Runs gewöhnlich 1200—2000 Schafe geweidet werden, daß man überhaupt durchschnittlich Einen Acker Land zur Ernährung eines Schafes für hinreichend hält. Ferner hören wir, „daß englische Statistiker ausgerechnet haben, daß die Kolonien ihre Bevölkerung nicht ernähren können, so bald der mindeste Mißwachs eintritt". Wir haben schon oben erwähnt, daß im gegenwärtigen Jahre, obwohl der vergangene Winter der trockenste seit dem Bestehen der Kolonie gewesen, Süd-Australien nicht nur seinen eignen Bedarf erzeugt, sondern wahrscheinlich noch die Nachbar-Kolonien mit Weizen wird versehen müssen. Wir können hinzufügen, daß schon jetzt, weil die Erndte über Erwartung gut ausgefallen ist, die Preise des Getreides gesunken sind.

Wenn der Verfasser ferner die Temperatur Australiens mit der der Tropenländer vergleicht, so müssen wir ihm, der nicht als Empiriker sondern als Theoretiker sein Urtheil auf Gründe der Wissenschaft baut, zum Vorwurf machen, daß er nicht weiß, daß nicht die Höhe des Wärmegrades an einzelnen Tagen oder in einzelnen Wochen es ist, die den Aufenthalt in den Tropen für den Europäer so gefährlich und unerträglich macht, sondern die das ganze Jahr hindurch gleichmäßig anhaltende Wärme. Die größte Hitze in Süd-Australien ist uns nie so drückend vorgekommen als unsere schwülen Sommertage in Deutschland; nur der Staub ist es, der die Kolonisten in der Stadt zuweilen in ihre verschlossenen Häuser bannt, eine Plage, die den Landbewohnern wenigstens in solchem Maaße unbekannt ist. Nichts ist aber erfrischender als der plötzliche Wechsel der Temperatur, der, wenn der Nordwind einen oder zwei Tage geherrscht hat, jedesmal eintritt, indem der Wind sich regelmäßig nach Süden dreht. Daß dieser Wechsel der Temperatur und die Hitze den Körper schwächen sollten, wird am besten durch einen Blick auf die Bevölkerung der Kolonie widerlegt, die an körperlichen Kräften und Ausdauer bei der schwersten Arbeit gewiß den Bewohnern der meisten Länder überlegen ist. Namentlich aber fallen jedem Ankommenden die durchgängig schönen und starken Kinder auf.

Von den in den „Bedenken“ erwähnten politischen Partheien ist uns bis jetzt hier, Gott sei Dank, nichts bekannt, obwohl die Kolonisten die Rechte, die ihnen eine freie Verfassung giebt, wohl kennen und bei verschiedenen Gelegenheiten gezeigt haben, daß sie dieselben einmüthig und ruhig den Eingriffen des Gouvernements gegenüber aufrecht zu erhalten wissen.

Die Engländer sollen, nach der Meinung des Verfassers, die Nachtheile Australiens sehr gut kennen und deshalb fände von 180,000 Auswanderern, die jährlich Großbrittanien und Irland verließen, nicht der 200ste Theil seinen Weg nach Süd-Australien. Dies wären also weniger als 900. Nun wir können zur Beruhigung mittheilen, daß im Lauf des letzten Jahres mehr als 13,000 Engländer hier einwanderten. In dem letzten Quartal, das mit dem 30. September d. J. endigte und für Einwanderung immer das schlechteste ist, kamen hier an von Großbrittanien und Irland 2269, von britischen Kolonien 353, zusammen 2622, von Deutschland 262.

Daß hier ansässige Deutsche günstige Nachrichten nach Hause gesandt, erklärt der Verfasser als Selbstsucht. Wie wird er denn die so häufig vorkommenden Fälle erklären, wo mit den günstigen Nachrichten zugleich das Passagegeld für die zur Uebersiedlung eingeladenen Verwandten mitgeschickt wurde, als bester Beweis, daß der Arbeitsame in kurzer Zeit Geld zurücklegen könne?

So viel über die „Bedenken“. Ein anderer Aufsatz in Nr. 101 1849 „Was hat Deutschland von der Auswanderung nach Australien zu hoffen? Von Dr. R. H. Rohatzsch“ sucht zu beweisen, daß Australien in politischer, national-ökonomischer und geographischer Beziehung für deutsche Auswanderung kein passendes Land sei. Was den ersten Punkt betrifft, so haben wir selbst oben, wenn auch nicht über Tyrannei, doch über Zurücksetzung der Deutschen geklagt, aber nicht ohne die Hoffnung, daß dem großentheils abgeholfen werden könne. In national-ökonomischer Beziehung macht der Verfasser Englands engherziger Handelspolitik den Vorwurf, daß sie fremden Nationen den Zugang zu den Kolonien versperre. Wenn der Verfasser sich überhaupt mit National-Oekonomie beschäftigt, hätten wir erwartet, daß ihm die Aufhebung der Navigations-Akte hätte bekannt sein müssen. Jetzt genießen englische Schiffe und Güter in keiner Beziehung einen Vorzug vor den Erzeugnissen anderer Nationen. Was über die geographischen Verhältnisse Australiens gesagt ist, darauf diene der ganze Inhalt dieses Berichts zur Antwort.

Obwohl uns außer den erwähnten noch manche andere sehr ungün-

stige Berichte über Süd-Australien vorliegen, so halten wir es doch nicht für nothwendig, diese Abschweifung vom eigentlichen Gegenstand weiter auszudehnen, weil sie theils fast alle dieselben Punkte angreifen, theils ihre Widerlegung in den von uns mitgetheilten Thatsachen selbst finden.

Die verschiedenen Klassen der Auswanderer und ihre Aussichten in Süd-Australien.

Der Hauptzweck des im Obigen Angeführten war, zu zeigen, daß Süd-Australien in sich die Kraft zur selbständigen Entwickelung trage, und daß daher kein Rückschritt, sondern ein steter Fortschritt der Kolonie vorauszusehen ist.

Im Folgenden wollen wir nun darzulegen suchen, welche Aussichten den Einwanderern, und namentlich unseren Landsleuten, hier geboten werden.

Wenn man von verschiedenen Leuten, die irgend einen Landstrich zur Heimath gewählt haben, verschiedene, oft ganz widersprechende Urtheile über die Vorzüge und Nachtheile desselben hört, so liegt der Grund natürlich in der Individualität der Urtheilenden. Der Eine, der durch eigenes Verdienst oder günstige Verhältnisse sich in einer behaglichen Lage befindet, ist mit seinem Lobe eben so verschwenderisch als der Andere, dem es aus irgend einer Ursache schlecht geht, mit seinem Tadel. Häufig finden wir aber auch den Fall, daß die beiden Individuen, die so entgegengesetzte Meinungen aussprechen, äußerlich sich in fast ganz gleichen Verhältnissen befinden, daß aber der Eine in seinem Vaterland vielleicht sich in einer ganz anderen, glänzenderen Lebens-Sphäre bewegt hat, die er nicht vergessen kann, während der Andere in seiner neuen Heimath, wenn er sie mit der aufgegebenen kümmerlichen Existenz vergleicht, ein Paradies findet.

Hieraus geht klar hervor, daß man nicht im Allgemeinen sagen kann, eine Kolonie bietet dem Einwanderer diese oder jene Aussichten, daß es vielmehr nothwendig ist, die einzelnen Klassen der Gesellschaft jede für sich zu betrachten, weil die Kolonie für eine Klasse bei weitem geeigneter ist als für eine andere.

Die sogenannte arbeitende Klasse, im ausgedehntesten Sinne des Worts, ist nicht nur diejenige, die das größte Recht hat, mit den Zuständen und

Verhältnissen der alten Welt unzufrieden zu sein und deshalb eine Veränderung zu suchen, sondern sie ist auch darum zur Niederlassung in einer noch jungen Kolonie vorzugsweise geeignet, weil sie von den Annehmlichkeiten des Lebens am wenigsten kennen gelernt hat und daher die bescheidensten Ansprüche macht. Denjenigen, die an harte Arbeit von Jugend auf gewöhnt sind, und denen trotz aller Anstrengungen das Vaterland keine gesicherte Existenz für sich und ihre Familie darbietet, dürfen wir mit gutem Gewissen sagen, daß sie diese in Süd-Australien finden können.

Arbeiter jeder Art, namentlich männliche und weibliche Dienstboten, Landarbeiter, Gärtner, Weinbauer, Bergleute und die meisten Handwerker finden sichere und lohnende Beschäftigung, die ihnen nicht nur ihren Unterhalt, sondern auch die Möglichkeit gewährt, einen Theil ihres Verdienstes zurückzulegen und mit der Zeit Eigenthum zu erwerben.

Im Anhang ist unter Nr. 10 eine aus offiziellen Quellen entnommene Uebersicht der durchschnittlich gezahlten Löhne gegeben, und wenn diese auch natürlich nicht unveränderlich sind, so ist doch der Bedarf von Arbeitskräften voraussichtlich für lange Zeit noch so groß, daß eine bedeutende Ermäßigung derselben für das Erste noch nicht zu erwarten ist. Nehmen wir aber nun an, daß ein tüchtiger Arbeiter außer Kost und Wohnung einen jährlichen Lohn von 25 Pfd. Sterl. erhält, so ist er sehr gut im Stande, davon mindestens 15 Pfd. Sterl. (mehr als 100 Thlr.) zurückzulegen. Allerdings findet man, namentlich während des Winters, in der Stadt eine Anzahl brodloser Arbeiter; dies sind aber mit wenigen Ausnahmen solche, die nicht arbeiten wollen. Der Verfasser dieses Berichts hat die Erfahrung des unter seiner Mitaufsicht stehenden deutschen Nachweise-Amts für sich, welche eine fortwährende Nachfrage nach Arbeitern fast jeder Art ergiebt, während es häufig, vorzüglich zu Anfang des Sommers, wo die Schafschur und die Erndte viele Hände in Anspruch nehmen, sehr schwierig, ja oft ganz unmöglich ist, den Arbeitsgebern auch zu bedeutend höheren als den gewöhnlichen Löhnen Leute zu verschaffen.

Eine Hauptregel, die ein Arbeiter, welcher in die Kolonie kommt, nie vergessen sollte, ist die, wenn er ohne Beschäftigung ist, keine Art der Arbeit von sich zu weisen, und nicht etwa darauf zu warten, daß er gerade diejenige Beschäftigung finde, die er zu Hause betrieben hat. Namentlich sollten unsere Handwerker sich dies zu Herzen nehmen, denn, wenn wir auch oben gesagt haben, daß der größte Theil derselben (vorzüglich Zimmerleute, Tischler, Stellmacher, Maurer, Schmiede, Sattler, Schuhmacher) meistens reichliche Arbeit in ihren Gewerben finden, so kommt es doch

häufig vor, daß die neu Ankommenden, theils wegen ihrer Unkenntniß der englischen Sprache, theils weil sie nicht gleich wissen, wohin sie sich zu wenden haben, wochenlang müssig umher gehen, die wenigen mitgebrachten Sparpfennige verzehren und endlich selbst die Lust zu arbeiten verlieren. Wer aber jede angebotene Arbeit ergreift, sei es Graben, Steineklopfen oder Handlangerdienste thun, der verdient sofort seinen Unterhalt und kann Zeit und Gelegenheit abwarten, sein altes Gewerbe mit Nutzen wieder zu ergreifen.

Findet der Ankömmling trotz seinen Bemühungen in der Stadt keine Arbeit, so findet er sie sicher im Lande, nach koloniellem Sprachgebrauch „im Busch" oder an den Minen. Bei den letzteren werden fortwährend Arbeiter gesucht, die 25—35 Schilling wöchentlichen Lohn erhalten; gelernte Bergleute, deren es noch nicht viele hier giebt und die meist auf einen Antheil am Gewinn arbeiten, verdienen häufig das Doppelte. An der Burra-Burra-Mine sind gegenwärtig ziemlich viel Deutsche beschäftigt; fast Alle sind mit ihrer Lage sehr zufrieden; die Arbeit ist durchaus nicht zu schwer, und jeder ordentliche Arbeiter kann die Hälfte seines Lohnes zurückzulegen.

Wir haben oben gesagt, daß jeder tüchtige fleißige Arbeiter im Stande ist, jährlich mindestens 15 Pfd. Sterl. von seinem Erwerb zu erübrigen. Das Ideal der Arbeiter ist gewöhnlich, eine Section Land zu besitzen. Nach 2- oder 3jährigem Aufenthalt in der Kolonie thun sich dann gewöhnlich 2, 3, auch 4 zusammen und kaufen eine Section Landes. Während nun zwei die nothwendigsten ersten Arbeiten, als das Einzäunen des Landes, das Ausroden der Bäume, das Graben eines Brunnens u. s. w. thun, arbeiten die Anderen weiter für Andere und verdienen so lange den Unterhalt für Alle, bis das gekaufte Land ihn selbst aufbringt. So sind uns mehr als hundert Beispiele von Arbeitern bekannt, die ohne einen Pfennig vor mehreren Jahren gekommen sind, und jetzt Land, Häuser und Vieh, oft im Werth von mehreren hundert Pfund, besitzen und vielleicht noch Geld in der Bank haben.

Eben so sehr als wir nach dem Obigen der arbeitenden Klasse die Auswanderung nach Süd-Australien anempfehlen können, eben so sehr müssen wir Künstlern, Gelehrten und jungen Leuten, die auf dem Comptoir zu arbeiten gewohnt waren, abrathen, hier ein Unterkommen zu suchen. Die tägliche Erfahrung lehrt, daß gerade diese Klasse mit den übertriebensten Erwartungen hier ankommt und sich am bittersten getäuscht sieht. Wir haben im Busch manchen jungen Mann Schafe hüten oder an einer Mine Steine klopfen sehen, den Vorstellungen von schnell zu erwerbendem

Reichthum oder von Unabhängigkeit und sorgenlosem abenteuerlichen Leben aus einer seiner Erziehung und seinen Kenntnissen angemessenen Stellung in seinem Vaterland gerissen hatten, und der jedes Opfer zu bringen, auch die härtesten Bedingungen einzugehen bereit ist, wenn ihm die Mittel dargeboten würden, in dasselbe zurückzukehren. Die wenigen Ausnahmsfälle, in welchen Einer oder der Andere, besonders vom Glück begünstigt, eine Stellung als Commis in einem Geschäft gefunden, bilden ein schlechtes Gegengewicht gegen die hundert traurigen Beispiele des Mißglückens.

Eine andere Klasse von Auswanderern, und zwar eine ziemlich zahlreiche, bilden Diejenigen, die mit einem kleinen Kapital, das im Vaterland zum vortheilhaften Betrieb ihres Gewerbes oder sonst zu ihrem Auskommen nicht genügt, eine neue Heimath suchen, in welcher der höhere Werth des Geldes gleichsam mit einem Male ihr Vermögen vervielfacht. Wenn wir oben gesagt haben, daß die Landarbeiter, die Handwerker, die an harte Arbeit gewöhnt sind, hier ein sicheres Unterkommen finden, so ist dies natürlich noch in höherem Grade der Fall, wenn sie einige Mittel besitzen. Der Handwerker, der im Stande ist, ein kleines Grundstück zu erwerben und sich ein Haus darauf zu bauen, in dem er nicht nur miethfrei wohnt, sondern durch dessen theilweise Vermiethung er noch eine kleine wöchentliche Rente bezieht, wird, wenn er dabei fleißig arbeitet, sich bald in einer verhältnißmäßig behaglichen Lage befinden. Ebenso der Ackerbauer, der Gärtner, wenn sie aus eigenen Mitteln Landbesitz erwerben können. Die Letzteren thun aber wohl, sich beim Ankauf nicht zu übereilen, sondern lieber ihr Geld erst bei der Sparkasse niederzulegen und einige Zeit auf Arbeit zu gehen, um den relativen Werth des Landes in größerer oder geringerer Entfernung von der Stadt, die vortheilhafteste Art der Bearbeitung und der Verwerthung der verschiedenen Erzeugnisse des Bodens kennen zu lernen, statt die Erfahrungen auf eigene Kosten zu machen.

Außer diesen Arbeitern kommen aber manche Familien mit einigen Mitteln an, um sich fast ohne Ausnahme mit Landwirthschaft zu beschäftigen, die an harte Arbeit gar nicht gewöhnt sind und sich eine patriarchalische Idee von dem hiesigen Landleben gebildet haben, von der die rohe Wirklichkeit gar sehr verschieden ist. Wir haben oben erwähnt, daß der Preis des Weizens, des Hauptprodukts des Bodens, im Allgemeinen sehr niedrig ist, am niedrigsten natürlich unmittelbar nach der Erndte, wenn die kleinen Farmer aus Mangel an baarem Gelde sämmtlich zu verkaufen genöthigt sind. So groß die Schwankungen im Preise während Eines Jahres zu sein pflegen, so groß ist auf der anderen Seite bei dem außerordentlich hohen Zinsfuß der Werth des baaren Geldes, so daß

manche Bauern, die sich so empor gearbeitet haben, daß sie den Ertrag ihrer Wirthschaft nicht auf der Stelle zu verwerthen genöthigt sind, an die Müller mit der Bedingung verkaufen, nach Ablauf des Jahres den höchsten Marktpreis der letzten 12 Monate zu erhalten.

Wer nun sein Land nicht allein einzäunen und urbar machen, kurz die härteste und mühseligste Arbeit nicht selbst thun kann, sondern fremde Hülfe dazu braucht, der wird bei den hohen Arbeitslöhnen kaum den nothwendigsten Lebensunterhalt gewinnen können. [illegible] kommt, daß die Meisten beim Ankauf des Landes weit über ihre Mittel hinausgehen. Der niedrigste Preis einer 80 Acres-Section ist 80 Pfd. Sterl.; um aber diese einzuzäunen, die Bäume auszuroden, den Boden aufzubrechen und zu bestellen, einen Brunnen zu graben, ein Haus zu bauen und das nothwendigste Inventar an Vieh und Geräthen anzuschaffen, dazu ist unter den günstigsten Verhältnissen, wenn der Besitzer fremde Hände gebraucht, eine Summe von 500 Pfd. Sterl. erforderlich. Es sind uns die allertraurigsten Fälle bekannt, wo Familien, die mit einem Kapital von vielleicht 200 Pfd. Sterl. ankamen, sofort nach ihrer Ankunft eine Section kauften, dann vielleicht nach 6 Monaten sich genöthigt sahen, ihr Land gegen ein Darlehn von 60—80 Pfd. Sterl. zu verpfänden, und nach Ablauf eines Jahres, nicht im Stande nur die Zinsen zu bezahlen, ohne einen Pfennig von ihrem Lande abziehen mußten. Dies beweist weder etwas gegen die Fruchtbarkeit des Bodens, noch gegen die Einträglichkeit des Ackerbaues; daß vielmehr Diejenigen, die dazu geeignet sind, die Bebauung des Landes mit Vortheil betreiben, geht am besten daraus hervor, daß der für rohes Land, wenn es nur einigermaßen gut ist, gezahlte Pachtzins fast nie unter 5 Sh., oft 7—8 Sh. pro Acre beträgt, und daß die Pächter doch häufig nach 7 Jahren im Stande sind, das Eigenthum zu einem Preis von 3—5 Pfd. Sterl. pro Acre zu erwerben.

Endlich müssen wir noch eine Klasse erwähnen, die nicht nur sehr gern hier gesehen wird, sondern auch, wenn sie vernünftig zu Werke geht, ihr Glück macht, wir meinen — Kapitalisten. Freilich sind diese am wenigsten zur Auswanderung geneigt, wer aber den Entschluß faßt, mit einem in unserem Vaterland verhältnißmäßig unbedeutenden Vermögen von 1000 bis 2000 Pfd. Sterl. sich hier niederzulassen, der kann, indem er sein Geld zu dem hohen Zinsfuß von 15—20 Procent bei vollkommener Sicherheit anlegt, nicht nur sorgenfrei leben, sondern zumal wenn er, mit den hiesigen Verhältnissen erst einigermaßen vertraut, sich auf Spekulationen einlassen will, wie sie dem Kapitalisten fast jeden Tag ohne Gefahr und mit

voraussichtlich bedeutendem Gewinn sich darbieten, auf ein stetes und schnelles Wachsen seines Kapitals mit Sicherheit rechnen.

Viele deutsche und englische Berichte über Süd-Australien sowohl als über andere Kolonien bemühen sich, eine Beschreibung des Lebens der verschiedenen Klassen der Ansiedler zu geben. Wir glauben, daß dies nicht nur vergebene Mühe ist, weil selbst die genauste Schilderung nicht im Stande ist, eine richtige Vorstellung in der Idee des Lesers zu erzeugen, sondern daß gerade diese, meist mit dem größten Interesse gelesenen Theile der verschiedenen über Süd-Australien erschienenen Werke durch den mehr oder weniger romantischen oder idyllischen Charakter, welcher sie dem Kolonial-Leben geben, am meisten dazu beigetragen haben, solche Leute hieher zu locken, die sich zu Ansiedlern nicht im Geringsten eigneten. Wir haben uns deswegen darauf beschränkt, Thatsachen mit den folgerecht daraus gezogenen Schlüssen zu geben, haben die Vorzüge der Kolonie nicht übertrieben und die Mängel nicht verhehlt. Wir dürfen aber nicht unterlassen, auf Einen Vorzug hier noch einmal aufmerksam zu machen, den Süd-Australien gerade für den deutschen Einwanderer hat; es ist der, daß unseres Wissens in keiner andern Kolonie die Deutschen einen so bedeutenden Theil der Bevölkerung bilden, und wie groß die Annehmlichkeit ist, fast in allen Gegenden Landsleute zu treffen, kann nur der empfinden, der ohne Kenntniß der herrschenden Sprache und mit allen Verhältnissen gänzlich unbekannt, in einem fremden Lande ankommt, das er sich zur künftigen Heimath gewählt hat.

Allgemeine Regeln für Auswanderer nach Süd-Australien.

So groß die Zahl der über Auswanderung erschienenen Schriften ist, und so weitläufig auch manche derselben sich über die beste Art, dieselbe zu bewerkstelligen, auslassen, so lehrt doch die tägliche Erfahrung, daß ein großer Theil der Auswanderer bei der Ausführung ihrer Uebersiedlung mit der größten Unkenntniß zu Werke gehen. Es wird deshalb für Manche nicht ohne Nutzen sein, hier auf einige Punkte aufmerksam zu machen, die von Seiten derer, die ihr Vaterland verlassen, berücksichtigt werden sollten.

Sehr häufig glauben die Auswandernden nicht besser thun zu können, als wenn sie die ihnen zu Gebote stehenden Mittel, oder wenigstens einen Theil derselben, auf den Ankauf von Waaren verwenden, die sie bei ihrer Ankunft in der Kolonie mit großem Vortheil zu verkaufen hoffen. Dies ist immer ein gefährliches Unternehmen, vorzugsweise aber für die Auswanderer nach Süd-Australien. Wir haben aber schon angeführt, daß wegen der geringen Ausdehnung des Marktes hier ein außerordentliches Schwanken im Preise fast aller Waaren Statt findet. Dies ist ein Uebelstand, der jeden hiesigen Kaufmann trifft, [illegible] manche andre Leute, die meist nichts von kaufmännischen Geschäften verstehen, die hiesigen Bedürfnisse, den hiesigen Geschmack nicht kennen und fast immer sofort nach ihrer Ankunft gegen baar verkaufen wollen, was hier ganz ungewöhnlich und nur mit großem Verlust zu bewerkstelligen ist. Wenn Einzelne die mitgebrachten Waaren zuweilen mit bedeutendem Gewinn verkaufen, so sind dies Glücksfälle, im Allgemeinen ist es immer rathsam, lieber baares Geld als Waaren mitzubringen.

Die einzige hier gangbare Münze ist englisches Geld, an allem fremden Gelde ohne Ausnahme verliert man 25 Procent und mehr. Der Auswanderer thut darum am besten, sein Geld in Hamburg oder Bremen gegen Sovereigns im Werth von 1 Pfd. Sterl. oder 6 Thlr. 26 Sgr. 4 Pf. einzuwechseln, wofür er an diesen Seeplätzen immer nur ein geringes Agio zu vergüten hat. Die Ueberfahrt nach Süd-Australien geschieht gewöhnlich von einem dieser beiden Plätze und das Passagegeld ist dort billiger als von England aus.

In den letzten Jahren sind zwar seltener Klagen über schlechte Verpflegung auf Hamburger oder Bremer Schiffen vorgekommen; doch ist dies immer noch ein Punkt, bei der eine strengere Kontrolle Seitens der Aufsichts-Behörden Statt finden sollte, als bisher der Fall gewesen ist.

Wer sich entschlossen hat, seine Passage auf einem bestimmten Schiffe zu nehmen, thut immer besser, sich direkt an den Rheder als an einen der vielen Auswanderungs-Agenten zu wenden, die oft theils durch trügerische Versprechungen Erwartungen erzeugen, die später nicht erfüllt werden, theils auf eine oder die andere Weise neben dem festgesetzten Passagegeld noch Abgaben irgend einer Art erpressen. Wir können nicht umhin, hier einen Namen zu nennen: Herr Eduard Delius in Bremen hat durch die übertriebenen und lügnerischen Berichte über diese Kolonie, mit denen er Hunderte von Leuten hergelockt, die sich nach ihrer Ankunft in allen ihren Hoffnungen getäuscht sahen, nicht wenig zu dem plötzlichen Rückschlag beigetragen, der in der öffentlichen Meinung über Süd-Austra-

lien eingetreten ist. Wir wollen wünschen, daß die in dem Entwurf des Auswanderungs-Gesetzes in Aussicht gestellte Beaufsichtigung der Agenten bereits ins Leben getreten ist, damit solcher wahrhaften Seelen-Verkäuferei gesteuert werde.

Die Rheder selbst befolgen jedoch häufig ein System, das als höchst verderblich bezeichnet werden muß, indem sie sich von Leuten, die nur einen Theil des Ueberfahrts-Geldes bezahlen können, für den schuldigen Rest deren Passagiergut verpfänden lassen. Die über die Verpfändung aufgenommenen Dokumente sind oft in englischer Sprache abgefaßt und der Inhalt den Unglücklichen, die sie leichtsinnig unterschrieben, nicht hinlänglich bekannt. Die in deutscher Sprache abgefaßten Kontrakte sind hier vor Gericht ebenso bindend als die englischen, und es wäre deshalb wohl für beide Theile wünschenswerth, wenn immer die erstern gewählt würden. Unserer Meinung nach sollte aber eine Verpfändung des Passagierguts überhaupt nicht erlaubt sein. Bei den überspannten Erwartungen, die gerade die ungebildete Klasse sich von dem leichten und schnellen Gelderwerb in der Kolonie macht, glauben Viele, daß es ihnen ein Leichtes sein wird, eine Schuld von vielleicht 6—8 Pfd. Sterl. in einigen Tagen oder Wochen abzubezahlen, und bedenken dabei nicht, daß sie ohne ihr Gepäck, das ihre Kleider und ihr Handwerkszeug enthält, nicht im Stande sind, auf Arbeit auszugehen. Nachdem sie sich oft wochenlang mit vergeblichen Bemühungen, in den Besitz ihrer Sachen zu kommen, umhergetrieben, entschließen sie sich endlich in den Busch zu gehen, und wenn sie vielleicht durch die Ersparnisse einiger Monate in den Stand gesetzt sind, dieselben auszulösen, haben sie eingesehen, daß die 6—8 Pfd. Sterl. ihnen mehr werth sind als die Sachen; sie denken um so weniger an die Bezahlung ihrer Schuld, als sie meinen derselben entledigt zu sein, wenn sie das Pfand in den Händen ihres Gläubigers lassen. So führt dies verkehrte System für beide Theile Verluste herbei.

Die Eintreibung der Passageschulden in der Kolonie ist überhaupt theils so gehässig, theils wenn die Schuldner nicht gutwillig zahlen, mit so großen Kosten verknüpft, daß die den Rheder treffenden Ausfälle unglaublich hoch sind. Daher sollte auch dieser Punkt von der Aufsichtsbehörde wohl geprüft und Maßregeln getroffen werden, um solche Uebelstände abzustellen.

Was die Ausrüstung zur Reise betrifft, so muß diese auf den engen Raum des Schiffes berechnet und also auf das Nothwendigste beschränkt werden. Warme Kleidung ist nicht nur für die oft sehr kalten Tage der Reise, namentlich in den südlichen Regionen nöthig, sondern auch in der

Kolonie selbst nicht zu entbehren. Unter dem Gepäck fast aller Deutschen, die in der Kolonie ankommen, fehlen fast nie ein Gewehr und ein Assortiment jeder Art von Handwerkszeug. Beides mag in den Urwäldern Nord-Amerikas sehr unentbehrlich sein, ist aber in Süd-Australien ganz unnütz. In Auktionen kauft man hier ganz gute Doppelflinten für 15 bis 18 Schilling (5—6 Thlr. preuß. Cour.) und deutsches Handwerkszeug findet gar keine Käufer, da Alle, auch die deutschen Handwerker, bald nur englische Werkzeuge gebrauchen. Wer es irgend vermag und namentlich wer werthvolle Sachen mitbringt, sollte nicht versäumen, dieselben zu versichern. Ein deutsches Schiff ist zwar bis jetzt auf der Reise nach Australien, die bekanntlich bei weitem weniger gefährlich ist, als die nach Nord-Amerika, noch nicht verunglückt; wir haben aber noch vor Kurzem beim Stranden eines englischen Schiffs mit Auswanderern dicht am Eingang des Hafens erlebt, daß einzelne der Passagiere ihr ganzes, zum Theil sehr werthvolles Gut verloren, und, da sie nicht versichert hatten, mit Einem Schlage um ihr Vermögen kamen.

Passagiergut ist steuerfrei, sofern es nicht zum Verkauf sondern zum eigenen Gebrauch bestimmt ist. Die Steuer für Waaren beträgt fast durchgehends 5 Prozent; ausgenommen hiervon sind Spirituosen, die ungefähr 2 Schilling per Quart, Rauch- oder Schnupftabak, die 1 Schilling, und Cigarren, die 5 Schilling per Pfund bezahlen. Die Untersuchung durch die Steuer-Beamten ist im letzten Jahr sehr verschärft, und die Strafen für Contraventionen sehr hoch, so daß Jedem zu rathen ist, seine steuerbaren Sachen sofort zu declariren.

Jede Mußestunde vor der Abreise sowohl als während der langen Ueberfahrt sollte der Auswandernde auf das Studium der englischen Sprache verwenden, deren Kenntniß hier von unberechenbarem Nutzen ist. Wer der englischen Sprache vollkommen mächtig ist, der findet überall, selbst vor Engländern, einen Vorzug, während der mit der herrschenden Sprache ganz Unbekannte immer Uebervortheilungen ausgesetzt, und in Allem, was er beginnt, wesentlich gehindert wird.

In Bezug auf das Verhalten nach Ankunft in der Kolonie können wir uns nur auf den Rath beschränken, die ersten Tage, so lange das im Hafen liegende Schiff noch ein Obdach gewährt, zur Aufsuchung einer einstweiligen Wohnung zu benutzen, um nicht zu dem kostspieligen Aufenthalt in einem Wirthshause genöthigt zu sein, alles baare Geld bei der Bank zu deponiren und damit so sparsam als möglich umzugehen, bis man selbst etwas verdient. Unmöglich ist es aber, wie manche Berichterstatter versucht haben, Vorschriften darüber zu geben, was jeder Ein-

zelne nach seinen Fähigkeiten und nach seinen Mitteln hier am vortheilhaftesten zu ergreifen habe; die Gelegenheiten, die sich hier darbieten, sind so mannichfaltig und je nach der Individualität der Ankommenden für den Einen oder den Andern mehr oder weniger geeignet, daß ein guter Rath erst hier an Ort und Stelle nach vernünftiger Ueberlegung gegeben werden kann. Diesen Rath nach ihrer besten Kenntniß Jedem ihrer ankommenden Landsleute zu ertheilen, sind die Unterzeichner, sowie der Verfasser dieses Berichts immer bereit und werden auf Anfragen aus der Heimath gern ausführliche Auskunft über einzelne, in dem Vorliegenden nur flüchtig berührte Punkte ertheilen.

Nachschrift.

Durch verschiedene Umstände, namentlich durch die Circulation unseres Berichts bei den einzelnen Unterschreibern, ist die Absendung desselben so lange verzögert, daß es uns möglich wird, zu dem im Anhang gegebenen statistischen Tabellen, einige so eben veröffentlichte offizielle Angaben über die 3 ersten Quartale des Jahres 1850 hinzuzufügen. Zuerst müssen wir bemerken, daß zwar eine Uebersicht der Aus- und Einfuhr für diesen Zeitraum noch nicht publicirt ist, sind es aber der von uns erstrebten Unpartheilichkeit schuldig zu bekennen, daß nach den einzelnen bis jetzt in der offiziellen Zeitung bekannt gemachten Angaben das Resultat des Jahres in dieser Beziehung kein günstiges zu nennen sein wird, indem voraussichtlich die Einfuhr die Ausfuhr bedeutend übersteigt. Wenn auch die von uns im Vorstehenden angegebenen Gründe eine wesentliche Modifikation dieses Verhältnisses in der Wirklichkeit bedingen, wenn auch außerdem in der Einfuhr alle von Einwanderern mitgebrachten Güter, ja sogar das von ihnen eingeführte baare Geld mitgezählt ist, so bleibt doch auf Seiten der Einfuhr ein Uebergewicht vorhanden, welches wohl hauptsächlich durch die im letzten Jahr zu einer enormen Höhe gewachsene Einfuhr von fremden Manufakturen bewirkt ist, die natürlich zum größten Theil noch unverkauft hier lagern. Indem wir hoffen, daß bei einer vernünftigen Einsicht der hiesigen Geschäftsleute dieses unnatürliche Verhältniß bald eine Aenderung erleiden wird, freuen wir uns, im Uebrigen nur günstige Nachrichten geben zu können.

Die Verkäufe von Kronland ergaben für das mit dem 30. Septbr. 1850 endende Jahr die Summe von 92,164 Pfd. Sterl. 7 Sh. 8 Pence, welche beinahe dem Ertrag des Jahres 1846 (wo nach [illegible] ungeheuren Erfolg der Burra eine Menge Mineral-Ländereien zu sehr hohen Preisen verkauft wurden, gleichkommt. Die öffentlichen Ausgaben während desselben Jahres betrugen 115.971 Pfd. Sterl. 1 Pence (darunter [illegible],592 Pfd. Sterl. 3 Sh. für öffentliche Bauten), während die Einnahmen sich auf 145,250 Pfd. Sterl. 11 Sh. 3 Pence beliefen, was einen Ueberschuß von nahe an 30,000 Pfd. Sterl. ergiebt. Von der öffentlichen Schuld wurden 20,000 Pfd. Sterl. abbezahlt. Die Einwanderung betrug nur 10,859, also mehr als 5000 weniger als im verflossenen Jahr, was Seitens der Engländer dem einstweiligen Aufhören der Beförderung freier Emigranten und Seitens unserer Landsleute den ungünstigen Berichten über die Kolonie zuzuschreiben ist. In Folge der verminderten Einwanderung ist der Mangel an Arbeitskräften größer als seit mehreren Jahren, Arbeiter werden überall gesucht, die Handwerker können kaum alle ihnen zugehende Aufträge erfüllen und die Berichte der hiesigen Auswanderungs-Behörde werden die baldige Wiederaufnahme der freien Emigration zur Folge haben.

Adelaide, den 7. Januar 1851.

Anhang.

1.

Einwohnerzahl in den Jahren 1844—1849.

	1844.	1845.	1846.	1847.	1848.	1849.
Kolonisten . . .	18.999	21,759	25,893	31,153	40,778	54,175
Eingeborene in den bet. Distrikten . .	1,600	1,600	1,600	3,680	3,700	3,730

Die letzte Zählung fand im März 1846 Statt und ergab: 22,390 Kolonisten, wovon 12,740 männlichen und 9,650 weiblichen Geschlechts waren.

2.

Zahl der in Port-Adelaide eingekommenen Schiffe für die Jahre 1844—1849.

	1844.	1845.	1846.	1847.	1848.	1849.
Von England	8	12	20	28	35	95
Von engl. Kolonien .	60	97	111	115	170	165
Von fremden Staaten	2	5	11	7	10	17
Im Ganzen	70	114	142	150	215	277

3. Betrag der Einfuhr und Ausfuhr in den Jahren 1844—1849.

	1844.	1845.	1846.	1847.	1848.	1849.
	£ Sh. P.	£ Sh. P.	£ Sh. P.	£ Sh. P.	£ Sh. P.	£ Sh. P.
Einfuhr	118,915. 6. 11	184,819. 18. 5	330,099. 12. 5	410,625. 9. 6	384,338. 19. —	599,548. 10. 6
Ausfuhr	95,272. 14. 6	148,459. 4. 7	312,838. 2. 6	350,318. 12. 2	504,058. 7. —	403,167. — 6
Mehr eingeführt als ausgeführt	23,642. 12. 5	36,360. 13. 10	17,261. 9. 11	60,476. 17. 4	—	196,381. 10. —
Mehr ausgeführt als eingeführt	—	—	—	—	119,729. 8. —	

4. Ausgaben und Einnahmen in den Jahren 1844—1849.

	1844.	1845.	1846.	1847.	1848.	1849.
	£ Sh. P.	£ Sh. P.	£ Sh. P.	£ Sh. P.	£ Sh. P.	£ Sh. P.
Einnahmen	27,878. 12. 10	36,182. 9. 10	48,017. 10. 2	67,027. 16. 2	7[illegible]1. 8. 4	108,301. [illegible] 7
Ausgaben	29,453. 10. 8	32,099. 3. 5	37,207. 17. 10	58,979. 12. 4	69,9[illegible]8. 14. 8	82,637. 11. 2
Mehrausgabe	1,574. 17. 10	—	—	—	—	—
Mehreinnahme . . .	—	4,083. 6. 5	10,809. 12. 4	8,048. 3. 10	6,282. 13. 8	25,663. 13 5

5. Uebersicht der Verkäufe von Kronland in den Jahren 1844—1849 und des daraus gelösten Betrages.

	1844.	1845.	1846.	1847.	1848.	1849.
Ackerzahl	3,328	49,658	59,402	35,003	29,200	56,[illegible]07
Betrag des Kaufgeldes	£ Sh. P. 5,666. 13. —	£ Sh. P. 52,902. 8. —	£ Sh. P. 98,594. 9. —	£ Sh. P. 36,336. 17. —	£ Sh. P. 36,112. 3. —	£ Sh. P. 58,019. 7. —

6. Uebersicht des kultivirten Landes und der Landeigenthümer in den Jahren 1844—1849.

Zahl der	1844.	1845.	1846.	1847.	1848.	1849.
Acres	26,907½	26,218½	33,292½	36,440¼	44,911¾	48,982½
Eigenthümer	1,357	1,269	1,714	1,837	1,828	1,846

7. Viehstand der Kolonie in den Jahren 1844—1849.

	1844.	1845.	1846.	1847.	1848.	1849.
Pferde	2150	2500	3500	4000	6000	[illegible]
Rindvieh	29,000	35,000	45,000	58,000	80,000	100,000
Schafe	400,000	550,000	800,000	900,000	1,100,000	1,500,000

Burra-Burra-Mine.

A. Uebersicht des seit Eröffnung der Burr[illegible]rra-Mine, [illegible] 28. September 1845 bis zum 30. September 185[illegible]lich gewonnenen Erzes.

Bis z. 30. Sept.	Tonnen.	Ctr.	Gr.	U		Tonnen.	Ctr.	Gr.	U
1846	6,359	10	—	24	Zum [illegible] geführt. . . .	30,914	[illegible]	—	23
" " 1847	10,794	17	1	7	In der Kolonie verkauft . . .	8,060	12	1	19
" " 1848	12,791	11	1	4	An die Patent-Copper-Company abgeliefert	10,981	14	3	—
" " 1849	7,789	16	3	23	Bestand in der Kolonie. . . .	6,470	17	3	20
" " 1850	18,692	9	1	22					
	56,428	2	1	6		56,428	2	1	6

B. Ausgaben der South-Australian-Mining-Association in dem Jahr vom 30. Sept. 1849 bis zum 30. Sept. 1850.

	£	Sh.	P.
Arbeitslohn	72,715	9	10
Materialien, als: Holz, Eisen, Licht u. s. w.	20,906	19	9
Maschinen	5,096	7	6
Pferde-Treiber und Futter	3,074	18	7
Disconto und Zinsen	5,693	4	1
Gehalt der Beamten	3,067	7	—
Administrationskosten	[illegible],793	—	10
Hafen-Agentur	1,683	6	8
Fuhrlohn	16,732	17	6
Baulichkeiten	13,043	13	4
Landkäufe	15,458	5	3
Vorläufige Ausgaben für die neu eröffnete Karkulto-Mine	689	12	1
Dividenden	84,845		—
	214,156	2	5

9.

Vierteljährige Ueber[illegible]t der Durchschnittspreise der Lebensmittel und Kleidung in der [illegible] während des Vierteljahrs vom 1. April [illegible]s 30. Juni 1850.

Provisionen. [illegible] 1¼ Pence per Pfund; Butter, frisch, 1 Sh. per Pfd.; dito gesalzen, 1 [illegible] per Pfd.; Waschblau 1 Sh. 9 Pence per Pfd.; Käse 10 Pence per Pfd.; Lichte [illegible] Pence per Pfd.; Mehl 1½ Pence per Pfd.; Brennöl 4 [illegible] per Gallone; Rind- und Hammelfleisch 2½ Pence per Pfd.; Hafergrütze 6 Pence per Pfd.; Pfeffer 8 Pence per Pfd.; Kartoffeln 1 Penny per Pfd.; Reis 2½ Pence per Pfd.; Zucker 3 Pence per Pfd.; Salz 1 Penny per Pfd.; Seife 4 Pence per Pfd.; Stärke 10 Pence per Pfd.; Thee 2 Sh. per Pfd.; Kaffee 1 Sh. per Pfd.; Taback 3 Sh. 6 Pence per Pfd.

Kleidung. Wollene Decken 15 Sh. per Paar; Stiefel 14 Sh. per Paar; Frauenhüte 2 Sh. 9 Pence zu 6 Pence; Calico 8 Pence per Yard; Mannsmützen 6 Sh.; Duckhosen 5 Sh. 6 Pence; Flanell 2 Sh. per Yard; gedruckte Anzüge 6 Sh. jeder; Taschentücher 8 Pence jedes; Moleskin-Röcke und Hosen 10 Sh. jede; Strohhüte 4 Sh. jeder; Hemden 3 Sh. 6 Pence jedes; Frauenschuhe 7 Sh. per Paar; Shawls 10 Sh. jeder; Strümpfe (Manns-) 2 Sh. per Paar; dito (Frauen-) 1 Sh. 6 Pence per Paar.

10.

Uebersicht der durchschnittlichen Höhe der Arbeitslöhne während des Vierteljahrs vom 1. April bis 30. Juni 1850.

Schmiede 6 Sh. per Tag ohne Kost; Bäcker 4 Sh. per Tag mit Kost; Maurer 6 Sh. per Tag ohne Kost; Ziegelmacher 2 Pfd. Sterl. per 1000; Bullochstreiber 25—30 Pfd. Sterl. jährlich mit Kost; Fleischer 3 Sh. per Tag mit Kost; Bautischler 7 Sh. per Tag ohne Kost; Möbeltischler 7 Sh. per Tag ohne Kost; Wagenmacher 7 Sh. per Tag ohne Kost; Böttcher 6 Sh. 6 Pence per Tag ohne Kost; Hausdiener, männl., 25—30 Pfd. Sterl. jährlich mit Kost; dito weibl., 10—18 Pfd. Sterl. jährlich mit Kost; Tagarbeiter 4 Sh. täglich ohne Kost; Landarbeiter, verheirathete, 30—40 Pfd. Sterl. jährl. mit Kost; einzelne Männer 25—30 Pfd. Sterl. jährlich mit Kost; Herbstarbeiter 4 Sh. per Tag ohne Kost; Steinhauer 7 Sh. per Tag ohne Kost; Müller 4 Sh. 6 Pence per Tag ohne Kost; Glaser 4 Sh. 6 Pence ohne Kost; Holzsäger 9 Sh. per 100 Fuß; Sattler 5 Sh. täglich ohne Kost; Schuhmacher 5 Sh. 6 Pence ohne Kost; Hirten 20—25 Pfd. Sterl. jährl. mit Kost; Ladendiener 60—100 Pfd. Sterl. jährl. mit Kost; Schneider 6 Pence per Stunde ohne Kost; Gerber 5—6 Pence per Stunde ohne Kost; Stellmacher 5 Sh. 6 Pence per Tag ohne Kost; Bergleute 25—35 Sh. per Woche.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin, Grünstr. 18.






A000024438025